

21 646
HARVARD
LAW
LIBRARY





MAROKKO

Eine politisch-wirtschaftliche Studie

von

Dr. jur. et phil. Paul Mohr.



Berlin, 1902.
FRANZ SIEMENROTH.
W. Dennewitzstr. 2.

Inhalt.

Erster Teil.

Die politische Bedeutung Marokkos.

Zweiter Teil.

Die wirtschaftliche Bedeutung Marokkos.

Erster Teil.

Das unabhängige Sultanat Marokko, das Maghreb el Aksa, das Land des äussersten Westens, wie es der Araber nennt, das einstige römische Mauretanien, dessen gegenwärtiger Beherrscher der junge 24jährige reformlustige Sultan Abd el Asis ist, hat nach allgemeiner Anschauung einen Gebietsumfang von 812 332 Quadratkilometer*) und zählt etwa 8 Millionen Einwohner. Das Land ist also einundeinhalb mal so gross wie das deutsche Reich. Dagegen beträgt seine Einwohnerzahl nur 1/7 der Bevölkerung Deutschlands.

Nach einer neueren französischen Quelle (Deville) beträgt die Bevölkerung nur 7,8 Mill. Einwohner. Einige andere Forscher, darunter Groeber und Hemso schätzten sie auf 8,5 Mill., die sich wie folgt verteilen:

Berber oder Amazirges (Nord)	2,3	Mill.
Berber, Schlöh oder Schellahn (Süd)	1,45	„
Mauren, Städtebewohner	3,54	„
Abkömmlinge der spanischen Mauren		
Araber	0,74	„
Juden	0,34	„
Neger	0,12	„
Christen	0,0008	„
Renegaten	0,0002	„
	8,5	Mill.

Dieses Land in der Nordwestspitze des dunklen Erdteils gelegen, umspült von den Wogen des mittelländischen Meeres und des atlantischen Oceans, in Seenähe der Südwestspitze Europas, ist vielleicht das dunkelste Stückchen des schwarzen Kontinents geblieben, ein afrikanisches China.

*) Nach der Eroberung des Tuat durch die Franzosen ist der Gebietsumfang geringer anzunehmen.

Nach der Vertreibung der Mauren aus Spanien und nach dem Falle Granadas geht es wie eine plötzliche Erstarrung durch die mohammedanische Welt und vor den grossen überseeischen Entdeckungen versinkt diese eigenartige Insel der Atlasländer, das Maghreb, wie es jene feinsinnigen arabischen Geographen nennen, in eine lange tiefe Nacht. Fast durch 5 Jahrhunderte sind diese Länder für die europäische Geschichte von geringem Interesse. Wäre der Seeraub der Barbareskenstaaten nicht gewesen, man hätte sie garnicht beachtet. Erst mit dem Zuge Napoleons I. tritt Egypten und damit Nordafrika in hellste Beleuchtung. Was ein deutscher Philosoph, Leibniz, den Franzosen zuerst geraten, das vollstreckte ein Napoleon.

Man hat Napoleon I. in Algerien eine Bildsäule gesetzt mit der Inschrift: „Il a rêvé la conquête!" Die Inschrift hat nicht unrecht. Napoleon erkannte scharf die grosse Bedeutung des Mittelmeeres als zukünftige Weltverkehrsstrasse, er durchschaute auch die englische Politik, die zu Gibraltar, Cypern, Alexandrien und Malta geführt.

Algerien wurde langsam erobert, zu langsam und zu kostspielig. Noch langsamer wurde es kolonisiert. Frankreich hat eben immer noch keine Kolonisten wie Deutschland keine Ackerbaukolonien.

Algerien kostete den Franzosen etwa 5 Milliarden, aber es hatte auch ihren Appetit gereizt. Frankreich rasselte fortwährend mit dem Säbel und Deutschland fütterte den allzeit hungrigen gallischen Hahn mit kolonialen Brocken, gab also Frankreich die Möglichkeit zur Restauration.*) Wer die Kolonialgeschichte kennt, weiss was gemeint ist. Frankreich erhielt freie Hand zugesichert für Tunis und später auf der Kongokonferenz seine Kongokolonie. Hätte Deutschland 1870 Cochinchina genommen und Italien Tunis zugewandt, die französische Afrikapolitik wäre nicht so hoch ins Kraut geschossen.

Nun Deutschland stand wie immer zurück und die Welt wurde verteilt an England und Frankreich. Das erstere nahm

*) Ein Beispiel die grosse Rede des Kriegsministers André von dem zukünftigen Soldaten Frankreichs. Was steckt dahinter: Siehe Siam und die Bestrebungen Frankreichs in Südoran. Frankreich will das Tafilelt und da braucht es Ablenkung.

sich als Kompensation erst Cypern und dann „verwaltete“ es die egyptische Konkursmasse. Das letztere erwarb ein gewaltiges nordafrikanisches Reich. Das war Herstellung des Gleichgewichts. Beide Mächte hatten starke Interessen im Mittelmeer begründet und vermehrten sie in der Folge noch. Und so trat neben die rein orientalische Frage die occidentale Frage in Afrika, die „marokkanische Frage“. Hier war ein zweiter kranker Mann, der nicht minder die gespannteste Aufmerksamkeit der europäischen Aerzte erregte.

Je mehr der ferne Osten seine grosse wirtschaftliche Anziehungskraft für die europäischen Industrien ausstrahlte, je mehr Kleinasien zu erwachen begann, desto mehr stieg der Wert einer Beherrschung des Mittelmeeres. Und damit musste auch der strategische Wert des marrokanischen Schlüssels sich steigern. Marokkos Lage am Eingang des Mittelmeeres mit einem Hafen wie Tanger ist unschätzbar für jede Macht, die das Mittelmeer zu beherrschen trachtet. Nimmt Frankreich Marokko, so wird das Mittelmeer ein französischer Binnensee, so „à peu près“, wie das schon Napoleon III. zu Bismarck 1857 als seinen Plan hinstellte. Besitzt aber England die Nordküste, gegenüber Gibraltar, so kann es die Eingangs- und Ausgangspforte sperren, es erhält also einen politischen und räumlichen Machtzuwachs, durch den es seine Nebenbuhler vollständig in den Schatten zu stellen vermag. Das bisherige Gleichgewicht wird nicht allein erschüttert, sondern vollkommen umgeworfen zu Gunsten einer Macht. Es könnten daher an der Meerenge nicht eine, sondern nur zwei oder drei Mächte herrschen. Doch über diesen Punkt wollen wir später sprechen.

Es ist daher aus alledem ersichtlich, welch’ eine wachsende strategische Bedeutung das Sultanat gerade in neuester Zeit gewonnen hat, wie, ich möchte sagen, seine politische Grundrente geradezu unbezahlbar geworden ist.

Wohl verständlich ist daher auch die wachsende Eifersucht der europäischen Grossmächte und ihr Kampf um den politischen Einfluss in Marokko. Aus einfachen konsularischen Vertretern, die die Mächte bis Anfang der 60er Jahre in Tanger unterhielten, wurden bald Generalkonsuln, dann Ministerresidenten

1*

und schliesslich Gesandte. Nicht immer sind die Vertreter sehr sorgfältig ausgewählt worden, sodass es nicht wunderbar erscheint, wenn die Interessen mancher Macht nur ungenügend geschützt wurden. In ganz vorzüglicher Weise war stets England vertreten, während Deutschland oft vollständig im englischen Fahrwasser segelte und oft stellvertretungsweise die Geschäfte von den lieben Vettern verwaltet wurden. Den Effekt kann man sich ja leicht denken. In dieser Hinsicht ist noch jetzt die grösste Vorsicht angebracht und vor allem ist es nötig, dass Deutschland auch in Marrakesch, der südlichen Hauptstadt des Sultanats gemäss der Wichtigkeit seiner Interessen konsularisch vertreten wird. Seit 1901 ist in Fes der Consul Lüderitz beim Sultan beglaubigt. Nicht klein ist die Vertretung Frankreichs. Der vorige bevollmächtigte Minister war Herr Revoil, der jetzt den Gouverneurposten in Algerien innehat. Bei dem Vordringen Frankreichs nach Marokko wird es nicht unwichtig sein, dies im Auge zu behalten. Der jetzige französische Vertreter ist Herr Saint-René Taillandier, der im vorigen Jahr bei Antritt seines Postens erklärte, dass er eine Politik zu verfolgen gedenke „large et à ciel ouvert". Es ist üblich, dass die Gesandten mit einem Kriegsschiff ihren Einzug in Marokko halten. Herr Saint-René Taillandier kam gleich mit einer kleinen Division. Denn der Dupuy-de-Lôme, auf dem der Gesandte war, wurde noch von zwei Kreuzern eskortiert. Jüngst hat Frankreich auch ein Konsulat in Figig eingerichtet. Frankreich bezahlt auch seit langen Jahren zwei Artillerieinstrukteure am Hofe des Sultans, während nur ein einziger Engländer, ein ehemaliger Offizier von Gibraltar im Range eines Statthalters als Instrukteur am Hofe des Sultans lebt.*) Natürlich ist dieser allseitig als hervorragend tüchtig geschilderte Mann ein Greuel in den Augen der Franzosen. Herr Maclean war auch mit der letzten marokkanischen Gesandtschaft im vorigen Jahr in Deutschland.

Die englische Politik gegenüber dem Scherifenreich ist

*) Siehe hierzu auch von Conring: Marokko, S. 132, Th. Fischer Reise im Atlas. Vorlande von Marokko: Petermann's Mitt. 133. Jrg. 1900 S. 94, vgl. auch Jannasch, Deutsche Handelsexpedition.

seit 2 Jahrhunderten die gleiche geblieben. Ihr Ziel war Verhinderung der Festsetzung irgend einer europäischen Macht im Maghreb, mit einem Wort: Erhaltung des politischen Bestandes von Marokko.*) Wie bekannt, hat England selbst einst Tanger besessen. Es erhielt die Stadt von Portugal. Sie war die Mitgift einer portugiesischen Prinzessin. Im Jahre 1684 gab England diesen vorzüglichen Hafen wegen zu kostspieliger Unterhaltung auf. Das war eine masslose Torheit. Zum Entgelt okkupierte man dafür 1704 Gibraltar. Seitdem diente das Felsennest als Ueberwachungsposten gegen Marokko und Spanien. Ist doch die englische Festung von Tanger nur 60 km entfernt. Es ist daher auch erklärlich, wenn die dortige Garnison ihren gesamten Lebensunterhalt aus Tanger bezieht. Im Falle eines Krieges müsste England vor allem seine Lebensmittelzufuhren sich sichern, es würde deshalb die Gefahr der Besetzung eines Punktes der gegenüberliegenden Küste naheliegen.

Englands Politik dem Maghreb gegenüber ist vielleicht nirgends schärfer erfasst und klarer gezeichnet worden als in dem Buche von Dr. G. Diercks. Man versteht es daher sehr wohl, wenn englische Schriftsteller mit Vorliebe auf Diercks zurückgreifen. Diercks hat durchaus Recht, wenn er schreibt: „Von jener Zeit, 1720 an, — es ist von dem Kriege Philipps V. gegen Marokko die Rede — hat England stets die Politik verfolgt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern, dass Spanien oder irgend eine andere Macht im Maghreb Einfluss gewann und es ist ganz ausschliesslich dieser zielbewussten traditionellen Politik zuzuschreiben, dass der Besitzstand Marokkos seitdem unverändert geblieben ist, dass selbst die Kriege, welche England bei dem besten Willen nicht verhüten konnte, praktisch stets so gut wie erfolglos waren. England spielte für den Maghreb während dieser verflossenen zwei Jahrhunderte somit gewissermassen die Vorsehung und während es sich selbst versagte, die zahlreichen günstigen Gelegenheiten, welche sich boten, zu benutzen, hat es nicht geduldet, dass irgend eine Macht dort neben ihm Einfluss gewann."

*) Diercks Materialien zur Kenntnis und zur Beurteilung des Scherifenreiches 1894.

An dieser Darstellung ist vielleicht nur das eine unrichtig, dass England schon günstige Gelegenheiten gehabt hätte, das Maghreb zu besetzen. Auch konnte Englands Interesse nur sein, ein ungeteiltes und schwaches Marokko zu erhalten.

Aus diesem Grunde nahm England auch keinen Anstoss, Frankreich 1844 und Spanien 1860 in den Arm zu fallen. Aus diesem Grunde hat England sich wohl gehütet, in die inneren zerfahrenen Verhältnisse des Sultanats einzugreifen, hat es gestattet, dass vor den Toren Europas noch der Sklavenhandel blüht. Es ist vielleicht eine zu günstige Darstellung, wenn Diercks schreibt: „England treibt in Marokko keine Eroberungspolitik, es liegt ihm fern, etwa den Besitz des ganzen Landes zu erstreben, obgleich es den Wert desselben wohl besser als irgend eine andere Macht zu würdigen weiss. Praktisch denkend, kühl und ruhig urteilend, kennen die Engländer die grossen Schwierigkeiten, welche die Eroberung dieses Landes, die bedeutenden Kosten, welche sein Besitz auf lange Zeit hinaus mit sich bringen würde. Ein schwaches Marokko, in dem es den Handel monopolisieren, das es nach seinem Willen leiten, das es der modernen Kultur gewinnen könnte, das ist es, was England auch für die Zukunft wünscht. Im übrigen würde es allenfalls Spanien den Besitz von Marokko gewähren, wohl wissend, dass Spanien dort sehr rasch abgewirtschaftet haben würde, dass es unfähig sei, dieses grosse Reich zu verwalten und der Civilisation zu gewinnen, dass es alle seine Kolonien hat verfallen lassen!" Es ist daran nicht zu zweifeln, dass es Englands dringendstes Interesse ist, für den „status quo" in Marokko zu sorgen. Nicht allein in Marokko, sondern auch im Mittelmeer.

Französischerseits hat man darauf hingewiesen, dass England nur ein Interesse an der Beherrschung der Gibraltarstrasse haben könne. „La question du Maroc est hypothequée d'une question du détroit." Wolle man daher die marokkanische Frage aufrollen, so müsse man sie, um jeden Verdacht Englands zu beseitigen, sie von dieser Hypothek bereinigen, von dieser Meerengenfrage loslösen. Der Vorschlag ist leichter gemacht wie ausgeführt. Was soll geschehen? Soll die Nordküste neutralisiert werden, soll Tanger spanisch werden, sollen die spanischen Presidios

vergrössert werden oder soll Tanger englisch werden? Wie soll dann Deutschland abgefunden werden? Soll Tanger etwa Deutschland gegeben werden? Oder denkt Frankreich, dass hier Gebietsveränderungen Deutschland nicht interessieren? Abgesehen von diesen Punkten, wie stellt sich die Frage der Handelsinteressen Englands, der offenen Tür, im Falle einer Aufteilung? Es ist wohl der grösste Fehler der französischen Politiker, die Beantwortung dieser Frage als nebensächlich betrachtet zu haben. Wir werden im zweiten Teil des näheren die hier vorhandenen Interessengegensätze zu besprechen haben.

Aber auch ohne diese handelspolitische Seite bleibt die Meerengenfrage unlöslich sowohl für Frankreich wie für die anderen Mächte und Unterzeichner der Madrider Konvention, wenn in eine Hand die Schlüssel zum Mittelmeer nicht gelegt werden sollen und können. England muss daher wünschen, wie ein in der „Wiener Neuen freien Presse" vom 29. Juli d. J. veröffentlichter Artikel es aussprach: „dass das Interesse Englands am Status quo nicht überschätzt werden kann." Es würde sehr gut sein, wenn die französische Presse, die gleich bei der Hand ist, allerlei „Ansprüche" wie „Kombinationen" zu konstruieren, sich diesen unstreitig aus englischer Feder geflossenen Artikel etwas näher ansehen würde. Auch für denjenigen, der sich genauer mit den vorliegenden Fragen beschäftigt hat, werden diese auszugsweise und ein wenig kunterbunt bearbeiteten „Aktenstücke zur Geschichte der westlichen Sahara", die so plötzlich ans Licht geholt worden, ein sehr interessantes Material bilden. Die Hauptsache an dieser Enthüllung ist, dass es England verstanden hat, in einen einfachen Kaufvertrag*) vom Jahre 1895 über die Abtretung der Rechte der englischen Mackenzie-Gesellschaft am Kap Juby eine Klausel hineinzuschmuggeln, dass die marokkanische Regierung keinen Teil der um das Kap Juby gelegenen Länder irgend jemand geben solle, ohne die Zustimmung (concurrence) der englischen Re-

*) Eine englische Gesellschaft hatte am Kap Juby in einem Gebiet, das damals Ende der 70er Jahre noch nicht dem Sultan für unterworfen galt, eine Handelsfaktorei gegründet. Die Rechte dieser Gesellschaft wurden 1895 vom Sultan für angeblich 50000 £ erworben.

gierung. Diese fundamentalen Ausführungen, die die englische Politik wieder in ihrer höchsten Gewandtheit zeigen, sind auch von der deutschen Presse meines Wissens garnicht beachtet worden. Es ist ein sehr deutlicher Wink, wenn der Artikelschreiber seine Ausführungen mit den Worten schliesst: „So wurde wiederum durch einen Federzug ein wichtiges Präjudiz zur marokkanischen Frage aufgestellt."

„Zwei gewaltige Exempel von Uneigennützigkeit sind in den Verträgen von 1895 und 1900*) statuiert, einer Selbstlosigkeit, wie sie zwar das Evangelium vorschreibt, aber die Kolonialgeschichte nur selten praktiziert. England konnte durch Übernahme des Jubydistriktes ein Gebiet von 60000 englischen Meilen erwerben, das auch bei miserablen Küstenverhältnissen zum mindesten ein sehr wertvolles diplomatisches Tauschobjekt bleiben musste. (Beiläufig, sehr hübsch gesagt, wie das noch nicht erworbene Gebiet schon ein Tauschobjekt darstellt.) Über die Bedeutung der südlichen Nachbarschaft an Marokko sind die Spanier nie im Zweifel gewesen. Den Franzosen vollends musste gerade dieser Strich als unentbehrlich erscheinen, um den Einschnürungsprozess abzuschliessen. Weshalb hat England darauf verzichtet, sich zum Nachbarn Marokkos zu machen? Ein Akt blosser Gleichgiltigkeit ist nicht so ganz ausgeschlossen, wie man annehmen könnte, trotz der Weitsichtigkeit, die Diercks den Engländern gerade inbetreff dieses Vorpostens nachrühmt. Lord Salisbury hat ja auch seinerzeit die englischen Pioniere anderer westafrikanischer, jetzt umsonst begehrter Reiche schlankweg abgewiesen, als sie um Ausdehnung des englischen Herrschgebietes einkamen. Umgekehrt scheinen die citierten Vertragsklauseln zu bedeuten, dass es England keineswegs gleichgiltig war, wer sich in Zukunft dort festsetzt. Vielmehr sieht es so aus, als wolle es grundsätzlich keinen Territorialerwerb in Marokko vornehmen — wenigstens solange nicht, bis die Aufteilung unvermeidlich geworden." Unter diesem Gesichtspunkt wäre allerdings der Vertrag ein Meisterwerk. Im gegebenen Moment kann England sich jederzeit auf die eigene Uneigennützigkeit berufen, es ist ein Mehrer

*) Es ist der spanisch-französische Vertrag vom 27. Juni 1900 gemeint in dem Frankreich sehr gut abgeschnitten.

des scherifialen Reiches gewesen, wie Frankreich ein Minderer. Sodann ist die niemals angebahnte Festlegung der marokkanischen Südgrenze prinzipiell ein englisches Staatsinteresse geworden — wenigstens im negativen Sinne, sobald ein französischer Vorstoss dorthin erfolgen sollte. Also hat England indirekt dieselben Vorteile, die es durch eine Okkupation erlangt hätte: ein wohlerworbenes Interesse an der Integrität Südmarokkos und die Sperre gegen die französischen Versuche, zum atlantischen Ozean durchzudringen. Tatsächlich haben sich die Franzosen schwer darüber geärgert. Der französische Gesandte am Hofe des Sultans war geradezu wütend und suchte wochenlang dem Vezier zu bedeuten, dass Klausel II sich nicht auf das Hinterland, sondern auf die nördlichen Küstenstriche beziehe, bis er schliesslich den Versuch aufgab."

„Und nun kommt die spanische Selbstlosigkeit. Nicht nur überlassen sie den Franzosen im Vertrage von 1900 den wirklich wertvollen Teil ihrer Kolonie ohne jegliche ersichtliche Gegenleistung, sondern sie gewähren Frankreich das Vorkaufsrecht auf ihren gesamten afrikanischen Kolonialbesitz an der Westküste in Artikel 7. Dass die Kolonie noch einmal in französische Hände kommt, ist kaum zu bezweifeln; inzwischen steht ein vertragliches französisches Interesse an Rio de Oro nachbarlich neben dem englischen vertraglichen Interesse am neuen marokkanischen Gebiet. Und noch ist die Grenzlinie zwischen diesen zwei Gebieten nicht festgelegt. Nicht einmal der englische Vertrag zeigt, ob sie als senkrecht von der Küste einlaufend oder, wie die neuesten englischen Karten sie zeigen, genau östlich verlaufend. Auch hiervon abgesehen, sind Zehntausende von Quadratmeilen kontrovers, sobald die Grenzregulierung angefasst wird.

Man kann die Tragweite der letzten Sätze kaum unterschätzen. Hier liegt in der Tat eine höchst auffällige Reibungsfläche zutage. Hier stehen sich zwei Interessengebiete diametral gegenüber. Die „question du détroit" ist also nicht allein vorhanden. Der gallische Esprit hat nicht so unrecht, wenn er

mit listigem Augenzwinkern auf das „pays sans frontière“ hinwies. Denn auch Marokkos Südostgrenze ist gegenüber Algerien nicht genau bestimmt. Es war ein feines diplomatisches Bravourstückchen, das eine französische Hand vollführt, als sie nach dem französisch-marokkanischen Kriege eine Grenzbestimmung zu ziehen unterliess. Denn dass eine europäische Macht nicht wissen sollte, zu welchen späteren Konsequenzen diese Nichtbestimmung bei den nomadisierenden Bewohnern der Wüste und dem anarchischen Zustand in den Grenzgebieten führen könnte, ist doch wohl kaum anzunehmen.*)

Die Meerengenfrage kann also niemals, das werden sich ernsthafte französische Politiker auch sagen, für sich allein gelöst werden. Vorerst müsste die Frage der Bestimmung der marokkanischen Grenzen erledigt und zur allgemeinen Zufriedenheit und Anerkennung gebracht sein. Frankreich hat das gewaltige Gebiet der Tuatoasen endlich nach langjährigen Anstrengungen okkupiert. Mögen die staatsrechtlichen Verhältnisse dieser Oasen zum Sultan noch so unklar sein, Frankreich wird nicht umhin können, sich auch die allgemeine Anerkennung dafür sichern zu müssen. Frankreich hat aus der Eroberung dieser Oasen in mehr wie einer Hinsicht grosse Erfolge davongetragen. Es hat sich den Weg zu seiner Senegalkolonie verkürzt, damit hat es einen strategischen Vorteil erlangt, es hat auch enorm an Ansehen unter den Wüstenstämmen gewonnen, und auch wirtschaftlich sind seine Erfolge, die es durch die Besetzung erlangt, nicht unbedeutend. Ueber diesen letzten Punkt werde ich noch im zweiten Teil ausführlicher sprechen.

Für England hat aber die Meerengenfrage noch aus einem andern Grund eine vermehrte Bedeutung erfahren, sodass von einem Zusammengehen der englischen und französischen Politik kaum die Rede sein kann. Für England ist heute Gibraltar nicht mehr das, was es vor 100 Jahren war. Mit anderen Worten: England ist nicht mehr in der Lage, durch Gibraltar die Meerenge zu beherrschen. Gibraltar

*) Auf diesen Vertrag von Tanger und seine Folgen habe ich zuerst in einem Aufsatz in Wolf's Zeitschrift für Sozialwissenschaft „Frankreichs Erfolge und Pläne in Innerafrika“ hingewiesen. (Siehe Juniheft 1901.)

hat seinen grossen Wert wie zur Zeit der Segelschiffahrt verloren. Eine unbemerkte Vereinigung einer feindlichen atlantischen und Mittelmeerflotte ist nicht ausgeschlossen. Auch ist Gibraltar von der Landseite aus nicht mehr unbeschiessbar. Demgegenüber hat Frankreich einen ganz ausserordentlichen Erfolg davongetragen. Und dieser Erfolg heisst Biserta! Als Frankreich Tunis besetzte, da deckte es nicht allein seine Flanke, erhielt ein wirtschaftlich sehr aussichtsreiches Interessengebiet, es erhielt eine Position von unschätzbarer Bedeutung. Frankreich wetzte damit mehrere Scharten aus. Gibraltar und Biserta, darin liegt eine Lehre von fundamentaler Bedeutung! Ein jeder koloniale Machtzuwachs oder Gebietszuwachs eines Staates, mag er auch die Interessen eines anderen Grossstaates nicht unmittelbar berühren, muss dennoch wie eine Beeinträchtigung der eigenen Entwicklungsfähigkeit empfunden werden. Das ist unzweifelhaft! Das bisherige Gleichgewicht wird erschüttert. Eine kraftvolle Nation muss es daher wie eine Hemmung der eigenen Lebensmöglichkeit empfinden, wenn eine andere plötzlich einen Gebietszuwachs erhält, der durch Lage und Raumausdehnung einen bedeutenden politischen Wert repräsentiert. Das war z. B. bei Gibraltar und Tunis der Fall. Gibraltar ist vor allem durch Tunis gedrückt worden.*) Das werden die Engländer nie vergessen. Nun kommt noch hinzu, dass Frankreich auch in Algerien seine Front verstärkt. In Algier wird der Hafen bedeutend erweitert und verbessert. Auch die Küstenbefestigungen sind gewaltig verstärkt worden. Nun soll weiter Rachgun an der Tafna als Kriegshafen ausgebaut werden. Damit wäre das Werk gekrönt. Rachgun, Toulon, Korsika, Algier, Biserta, das wäre die Erfüllung des Napoleonischen Traumes von der Herrschaft im Mittelmeer à peu près! Bleibt noch ein Hafen an der syrischen Küste zu gewinnen, wie die französischen Kolonialschwärmer es schon lange wünschen.

Wer weiss, wann die dritte Republik zufasst.

---

*) Vergl. zu diesen Ausführungen das von mir in diesem Winter erscheinende Werk: Die französische Kolonialpolitik im XIX. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Entwicklung der französischen Kolonien.

Der französische Ministerresident in Tunis nannte Biserta vor kurzem den Schutzwall und Schild Tunesiens, das Unterpfand des Friedens und der Ruhe im Mittelmeer und die Garantie der Besitzungen Frankreichs in Nordafrika. Peez aber wies darauf hin, dass Biserta auch ein Rückzugspunkt und eine Ausfallspforte an der wichtigsten Meerenge sei. Mit Biserta vor der Nase hat aber auch Italien einen der empfindlichsten Schläge empfangen und es ist mehr wie zweifelhaft, ob ein italienisches Tripolis demgegenüber eine taktische Verbesserung bedeutet.

Frankreichs Stellung zur marokkanischen Frage ist seit langem zur Genüge bekannt. Gelehrte und Politiker, Schriftsteller und Militärs haben seit langen Jahren die Begierde nach Marokko wachgerufen und genährt. Die Besetzung Marokkos gehört zu einem Stück der grossen französischen Mittelmeerpolitik, die Frankreich seit Egypten verfolgt. Nur die Scheu vor den unberechenbaren Konsequenzen, die sich aus einem Vordringen gegen den Westen ergeben würde, hat die verantwortlichen Leiter der französischen Politik abgehalten, gegen Marokko zu marschieren.

Denn die marokkanische Frage ist eine internationale Frage und kann nur durch eine gemeinsame Aktion der Mächte gelöst werden.

Wieweit die französischen Ambitionen reichen, haben französische Schriftsteller oft genug ausgesprochen. „Algerien ist ein Embryo," sagte O. Réclus. „Zu seiner vollkommenen natürlichen Entwicklung wird es Tunis, Marokko, vielleicht Tripolis in seinen Grenzen haben. Dann erst wird es Nordafrika, das Kleinafrika geworden sein." Hierbei ist nur zu berücksichtigen, dass Frankreich allein schon für seinen Embryo Algerien nicht einmal die genügenden Volkskräfte hat. Fast die Hälfte der Europäer in Algerien sind Fremde. Unvergessen ist, wie Prévost-Paradol am Vorabend vor dem schrecklichen Jahr seine Landsleute auf Nordafrika hinwies. „Die Zahl der Franzosen," sagte er, „muss sich in genügend rascher Weise vermehren, um ein gewisses Gleichgewicht zwischen unserer Macht und derjenigen der anderen grossen Nationen herzustellen.

Ist nun jede Chance uns geraubt, die Zahl der Franzosen

schnellstens zu vermehren und sie in achtunggebietender Weise auf der Erde zu erhalten? Wir haben noch diese höchste Chance und diese Chance trägt einen Namen, der populärer in Frankreich werden muss, und dieser Name ist: Algerien!

Algerien aber muss durch Tunis und Marokko komplementiert werden." Das ist der Refrain, den die französischen Kolonialpolitiker seit dem Beginn der neufranzösischen Kolonialbetätigung beständig wiederholten. Und als die Zeit gekommen war, dass Frankreich seinen Vormarsch in die Wüste zur Verbindung seiner übrigen afrikanischen Kolonien beginnen wollte, da wurden bis zum Übermass die Worte unseres Gerhard Rohlfs von der Notwendigkeit der Eroberung der Tuatoasen und der Ausdehnung der Grenzen Algeriens bis zum Muluya wiederholt.*) Wurde doch diese deutsche Stimme wie eine offizielle Zustimmung aufgefasst.

Frankreich ist vor zwei Jahren in die Wüste vorgedrungen und hat die Tuatoasen erobert. Damit hat es seinen Weg zur Senegalkolonie sich freigemacht und es könnte, wenn es wollte, jenes kühne Werk einer Transsaharabahn ins Leben rufen. Dass es aber nicht der ärmliche Handel der Oasen war oder die hin und wieder vorkommenden Streitigkeiten der alten Berberstämme, die Frankreichs Vorstoss veranlasst, ist ohne weiteres ersichtlich. Die Umklammerung Marokkos ist das Ziel, die Eroberung des Tafilelt, der Durchbruch zum Atlantik, die Okkupierung des minenreichen Sus. Frankreich, das ein ungeheures Kolonialbudget mit sich herumschleppt, das selbst unter einer grossen Staatsschuld seufzt, dessen Kolonien gewaltige Schulden kontrahiert haben, dessen Kolonialreich nach Befruchtung mit Arbeit und Kapital dürstet, das noch lange nicht pacifiziert ist, dieses Frankreich mit seinem Mangel an Kolonisten hat noch immer den grössten kolonialen Heisshunger

---

*) Die Worte Rohlfs lauteten: „Vor allen Dingen sollten die Franzosen bis an den Wad Saura vorrücken und ihn mit allen seinen Nebenflüssen nehmen, was auch die Unterwerfung Tuats zur Folge haben würde." Dass der ehemalige Sergeant in der französischen Fremdenlegion kein sehr grosser Politiker, geht auch aus anderen Aussprüchen hervor. Siehe seine Ansicht über Menelik von Abessynien.

und verfällt in dieselben Fehler, durch die es sein erstes Kolonialreich zu Grunde gerichtet hat.

Unzweideutig haben französische Schriftsteller ihre Pläne gegenüber dem Sultanat verraten. Wo ist ein Deutscher, der den Sinn der folgenden Worte nicht verstände? „Wenn Algerien und Tunesien vereint uns eines Tages dreimalhunderttausend muselmännische Schwerter wird geben können, was sollen wir von Marokko sagen, wenn es in den Anziehungskreis (orbite) von Frankreich endgiltig getreten ist? Wo ist die europäische Armee, die dem Ansturm von 2 Millionen Berber-Arabern, bewaffnet und diszipliniert auf französische Art, zu widerstehen vermöchte! Und welch ein herrliches Kolonialreich würden wir in diesem einzigen Teile von Nordafrika erhalten! Tunis! Algerien! Marokko! Marokko vor allem, welches mehr wiegt wie die beiden anderen zusammen. Marokko, du unvergleichliches afrikanisches Land, das einst, wie wir hoffen, die schönste Perle in der Kolonialkrone [fleuron de la couronne coloniale de la France] sein wird! Sie ist schön, diese Perle und verdient jegliche Aufmerksamkeit. Im Vergleich mit diesem königlichen Schatz, wie verblassen da all' unsere anderen Kolonien! (Bien pâles seraient, à côté de ce royal morceau, toutes nos autres possessions.)"*)

Aus eigener Kraft hofft Frankreich nicht mehr seinen Mann zu stehen, wohl aber mit fremder Hülfe oder als Mischvolk. Ueberall, wo der Franzose hingekommen ist, hat er ein Mischvolk geschaffen, das minderwertig und rückschrittlich gesinnt ist. Das beste Beispiel sind die Antillen und Reunion, wo allmählich die letzten Europäer von der farbigen Rasse verdrängt werden. Gerade jetzt spielen sich auf Martinique die scheusslichsten Kämpfe ab, es rächt sich die Vergangenheit und zu laues Verhalten gegen die Farbigen.

Daher ist Frankreich garnicht im Stande, dem Islam gegenüber der Sauerteig zu sein. Unter französischer Herrschaft würde der Islam in Nordafrika eine einheitliche Tendenz erhalten, und damit erst recht

*) Mouliéras. Le Maroc inconnu. S. 31. 1902 bei A. Challamel. 32 Fr. Das Buch dieses eifrigen oranschen Gelehrten ist gleichfalls in Deutschland noch unbekannt.

den europäischen Kulturbesitz bedrohen. Bis jetzt hat der Franzose nur sehr wenig für die intellektuelle Hebung der eingebornen Völkerschaften getan, es gewinnt fast den Eindruck, als hätte man für Kabylen und Araber kolonisiert und nicht für den weissen Mann.

Sind in Nordafrika wirklich einmal 2 Millionen gut bewaffneter und ausgebildeter Berber-Araber vorhanden, so ist zehn gegen eins zu setzen, dass die Franzosen die ersten sind, die den afrikanischen Boden zu verlassen gezwungen werden. Denn der Islam ist durchweg eine agressive Kraft, er ist unversöhnlich mit der europäischen Kulturwelt. Durch die ganze islamische Welt geht heute ein gewaltiger solidarischer Zug, mancherlei Sekten sind bestrebt, die Widerstandskraft des Islam zu stärken. Besonders Marokko ist seit langem eine Hochburg des mohammedanischen Glaubens und es ist ganz falsch, wenn französische Schriftsteller gerade von der grossen Zuneigung der Mohammedaner zu französischer Herrschaft faseln. Auch das Mouliéras'sche Werk, eine so hübsche Leistung es im allgemeinen ist, stellt diese Seite falsch dar.

Der Araber wie der Kabyle gehorcht heute dem französischen Scepter nur widerwillig, bei dem geringsten Misserfolg Frankreichs werden sie sich in Aufständen Luft machen, Denn Algerien ist noch lange nicht pacifiziert. Das lehrt auch der letzte Überfall in Margueritte im vorigen Jahr, wo 5 Europäer ermordet wurden. Und das geschah 127 km von der Hauptstadt des Landes, 9 km von Miliana, dicht am Wege der Eisenbahn nach Oran. Dagegen hat wohl jeder Deutsche es beobachtet, mit welch' grosser Zuvorkommenheit und Beliebtheit der Deutsche jetzt überall im Orient aufgenommen wird.

Ebenso klar und unzweideutig wie Mouliéras, sprach man sich auf dem jüngsten Geographenkongress in Oran aus. Wie einer unserer bekannteren kolonialpolitischen Schriftsteller der Oberstleutnant Hübner, mitteilte, formulierte einer der Redner seine Ansicht in folgender Weise: „Wir müssen allen unseren Einfluss geltend machen, um fremde Einmischung in die marokkanischen Angelegenheiten fern zu halten; die Unabhängigkeit des Landes müssen wir mit eifersüchtiger Sorge

überwachen; die Einführung der Civilisation, die Fruchtbarmachung der Schätze des Bodens sind Sachen Frankreichs, ebenso wie das Heben der latenten Kräfte des Volkes.“

Das ist sehr hübsch gesagt, aber die einzige Seite, von der die marokkanische Unabhängigkeit allein bedroht ist, das ist eben Frankreich.

Ein anderer Redner, der Marquis R. de Segonzac, verstieg sich sogar zu dem kühnen Ausspruch: „Le Maroc n'est pas divisible, ni géographiquement ni politiquement.“ In richtiges Deutsch übersetzt: Marokko kann nur von einer Macht okkupiert werden, und diese Macht kann nur Frankreich sein. — Die geographischen Kenner Marokkos, unter die vielleicht Herr Segonzac sich nicht rechnen würde, sagen das strikte Gegenteil. Marokko ist sehr wohl, ausgezeichnet teilbar, geographisch und politisch. Der Atlas ist der starre Grenzwall, der Marokko in zwei Teile schneidet. Das Atlasvorland selbst bildet verschiedene Teile. Es soll sogar vorkommen, dass auch Nichtgeographen dies wissen. — Doch es ist verfrüht, das marokkanische Fell zu verteilen, ehe man den marokkanischen Löwen erlegt.

Seit zwei Jahrzehnten hat Deutschland der französischen Expansion ruhig zugesehen, ja diese Politik womöglich freundschaftlichst unterstützt, trotzdem Deutschland wusste, dass jeder Markt, den die dritte Republik erobert, für alle Welt verloren ist. Wie hinter einer riesigen Festungsmauer liegt die grössere Hälfte des französischen Kolonialreiches da und wird von der französischen Industrie exploitiert. Zwar erobert Frankreich dabei so manchen Markt, aber der übergrosse Zollschutz übt auf die französische Industrie selbst einen unheilvollen Einfluss. Frankreich befindet sich zum teil schon in wirtschaftlicher Dekadenz, wenn es auch an seinen Kolonialexporten ziemlich gut verdient. Wie lange das so weiter gehen wird, weiss wohl kein französischer Politiker. Die Staatsschulden wachsen und niemand denkt daran, neue Steuerquellen, die auch einer sozialen Gerechtigkeit mehr entsprechen würden, zu eröffnen. Die jämmerliche Steuerverfassung ist die Crux Frankreichs und seiner Kolonien.

---

*) Siehe Schlesische Zeitung. 24. Juli 1902.

Deutschland hat also zu einer fortgesetzten Liebenswürdigkeit in kolonialen Dingen Frankreich gegenüber keine Ursache. Was für ein Geschrei hätte sich jenseits der Vogesen erhoben, wenn es gehiessen hätte: L' hinterland de Dahomé est fermé par un Allemand! Der gallische Hahn hätte ebenso wie bei Faschoda mörderlich gekräht.

In ähnlicher Weise wie Deutschland ist Italien von der französischen Kolonialpolitik in Mitleidenschaft gezogen worden. Tunis wäre eine italienische Kolonie geworden, wäre Frankreich nicht brutal dazwischen gefahren. Die Aufstände in der Krumirei, einem wunderschönen Bergland, das heute wirtschaftlich noch unerschlossen ist, mussten als bequemer Vorwand gelten genau wie heute die Reibungen an der marokkanischen Grenze mit den Kabylen und den Berbern von Figîg, bis Frankreich seine Rechnung präsentiert.

Zwei Jahrzehnte hat die Spannung zwischen Frankreich und Italien gedauert. War doch Tunis fast eine italienische Kolonie. Noch heute sind viermal so viel Italiener in der Regentschaft als Franzosen. Und man kann wohl sagen, dass Tunis auch wirtschaftlich durch italienische Kraft vorwärtsgekommen ist. Nur das Kapital hat Frankreich gegeben, aber die Eisenbahnen, die Strassen, die Häfen, die neuen Stadtanlagen haben fleissige Italienerhände gebaut. Zum Dank dafür werden sie jetzt an die Luft befördert. Doch Frankreich und Italien haben sich versöhnt auf Kosten der Türkei. Italien soll freie Hand im Tripolis gelassen worden sein. Frankreich aber soll sich die Zustimmung des Quirinal für seine Marokkopolitik gesichert haben. Damit wäre der status quo im Mittelmeer aufs äusserste bedroht und man fragt sich, wie hat denn Deutschland dabei abgeschnitten? Es sollen nämlich auch langjährige Ehen schon in die Brüche gegangen sein, wenn eine „Extratour" zu gut bezahlt wurde.

Wenn Frankreich auf Tripolis verzichtet, ist das kein grosser Schmerz für die dritte Republik gewesen. Denn Tripolis dürfte auf lange hin für Italien ein „unverdaulicher Happen" sein. Besonders unangenehm wäre aber im Falle einer Okkupation der Verzicht auf Rhat und Rhadames. Denn wie französische Schriftsteller schon angedeutet haben, sollen diese höchst

wichtigen Oasen, die am Wege zum Tschadsee liegen, Frankreich zufallen. Damit wäre wieder der Apfel vom Baum getrennt. Armes Italien! Es hätte ein Tripolis ohne das wichtige Hinterland. Der Weg zum Tschadsee, zum deutschen Sudan und den angrenzenden reichen Ländereien wäre in französischer Hand.

Frankreich aber hätte sein Ziel, die Konsolidierung eines gewaltigen nordwestafrikanischen Reiches noch besser erreicht, es hätte dies Reich noch sicherer verankert. Eine zweite Transsaharabahn, die nach dem Tschadsee, wäre in der französischen Einflusssphäre möglich und ihr Ausgangspunkt wäre Tunis. Der Karawanenhandel in seiner bisherigen Form wäre dann getötet, aber ein gewaltiges Einströmungsgebiet für die französischen Waren vorhanden. Die Wirkung müsste ähnlich der sein, die die Bahn Oran-Tuat hervorruft. Das im Osten des marokkanischen Atlas gelegene Land erhält seine Waren, besonders Zucker, Thee, Tabak etc. nicht mehr von der Küste, sondern über Oran aus Frankreich, da die bisherigen Transportkosten naturgemäss eine bedeutende Verbilligung auf dem neuen Weg erfahren.

So folgt dem politischen Schwergewicht auch unaufhaltsam das wirtschaftliche.

Wenn aber Frankreich sein grosses afrikanisches Reich gründlich ausgebaut und organisiert hat, wenn das Mittelmeer fast ein französischer See geworden sein wird, wird es sein Übergewicht fühlen lassen, dann wird der französische Soldat noch einmal marschieren, um das afrikanische Elsass-Lothringen, d. i. Egypten und das europäische sich zu holen, trotzdem das erstere noch niemals französisch gewesen, das letztere aber widerrechtlich geraubt war.

Diese Gedanken sollen hier nicht weiter ausgesponnen werden, aber jeder, der eine Ahnung von französischer Kolonialpolitik hat, weiss, dass Frankreich eine Eroberungs-Politik grossen Stils treibt. Frankreich hat grosse Erfolge in China errungen, wie unser früherer Gesandte v. Brandt wiederholt gezeigt hat.*) In Yunnan und Setschwan, Siam, an der Küste von Oman, in

*) Siehe Wolfs Zeitschrift f. Sozialwissenschaft Sept. 1901: v. Brandt, Russland und Frankreich in Ostasien.

Abessynien, Liberia, in Syrien, auf den Neuen Hebriden, in Marokko wird aufs eifrigste im französischen Interesse gearbeitet. Und wie Indochina, Tunis und Madagascar dem Fremdhandel geschlossen ist, so wird Frankreich auch jede neue Erwerbung nur für sich allein auszunutzen bestrebt sein.

So würde es auch mit dem Maghreb geschehen, wenn Frankreich sein Ziel hier erreichte. Die Türe würde zugeschlagen und alle anderen Mächte hätten das Nachsehen.

In Anbetracht dieser unzweifelhaften Tatsache dürfte sich in Deutschland kein Politiker finden, der unsere Interessen im Sultanat zu bestreiten wagte. Und es ist hoch an der Zeit, dass sich die deutschen Interessenten zusammenfinden, und es klar aussprechen, was auf dem Spiele steht, wenn nicht allein Deutschland nicht einen Schritt zurückweicht, sondern nicht scharf vorwärtskommt. Der junge Sultan steht im Ruf, Reformen nicht abgeneigt zu sein. Warum versuchen nicht deutsche Firmen eine Konzession zu einem Eisenbahnbau von Mogador nach Marrakesch zu erhalten? Einem Deutschen würde sie zehnmal eher gegeben wie einem Franzosen.

Frankreich gegenüber hat man ein nur zu berechtigtes Misstrauen. Seit länger als 50 Jahren versteht die französische Regierung sich der Grenzfeststellung in Südoran zu entziehen. Noch jüngst in diesem Frühjahr ist ein Einverständnis nicht erzielt worden.*)

Wer die Geschichte der früheren Hinzögerungen und Ausflüchte lesen will, verweise ich auf das „Magazin colonial et du voyage“ von Jean Hess vom 15. Juli 1901. Es ist ein sehr lehrreiches Bild, das der genannte Schriftsteller entrollt. Leider fehlt es mir hier an Raum, um des näheren auf diese Arbeit einzugehen. (Bedauerlicherweise ist auch das Magazin im Buchhandel schwer zu haben, da dasselbe vor kurzem eingegangen ist.)

Trotz des oft äussert heftigen Drängens der französischen Expansionisten hat die französische Regierung noch eine gewisse

---

*) Vergl. hierzu: Dresdner Anzeiger vom 15. Juli 1902: „Nochmals die marokkanische Frage“ vom Oberstleutnant Hübner. Ferner: Vogtländ. Anzeiger und Tageblatt „Zur Aufteilung Nordafrikas“, Schlesische Zeitung v. 24. Juli 1902 und Tägl. Rundschau vom 13. Aug. 1902.

Mässigung beobachtet. Anlässlich der marokkanischen Gesandtschaft im vorigen Jahr hielt Delcassé im Senat am 5. Juli 1901 eine Rede, in der er folgendes ausführte. Er wies darauf hin, dass Frankreich, nachdem es die Tuatoasen erobert, sein Wort, das es sich selbst gegeben, gehalten habe, es sei trotz zahlreicher Anlässe nicht weiter gegangen. Ferner wies er auf den guten Empfang, der der Gesandtschaft gemacht sei, hin. „Sie hat sich überzeugen können," sagte er, „und das wird sie ihrem Chef weitersagen, dass, wenn Frankreich, die Herrin Algeriens und durch Algerien der Grenznachbar Marokkos auf ungeheurem Raum [immense étendue] genötigt ist, alles was passiert, mit einem ausserordentlichen Interesse zu verfolgen, einem Interesse, dessen Legitimität niemand billiger Weise bestreiten kann, unsere Aufmerksamkeit nur noch die Ruhe, das Gedeihen und die Integrität des scherifischen Reiches erstrebt und dass wir mit cordialem Wohlwollen den freundschaftlichen Stimmungen entsprochen haben, deren sie sich im Namen des Sultans zum Träger gemacht hat. Wir sind glücklich gewesen, davon im Namen Frankreichs Kenntnis zu nehmen."

Die französische Presse hat im allgemeinen den Schlusssatz von der Integrität des Scherifenreiches unterdrückt. Z. B. auch der Temps, der nur das ausserordentliche Interesse erwähnte [intérêt singulier dont nul ne saurait équitablement méconnaître la légitimité] und emphatisch den Artikel schloss: „Cet avertissement sera compris."*)

Wir wollen das Gleiche wünschen. Und besonders, dass die Worte Delcassés recht beherzigt würden, hat er sich doch verpflichtet, die Integrität des Sultanats anzuerkennen.

Was Spanien betrifft und seine Stellung zur marokkanischen Frage, so herrschen hierüber durchaus keine Zweifel. Marokko ist die Fortsetzung Andalusiens und Spanien endet am Atlas.**) Das sind die Schlagworte, in denen sich die spanische Tradition verdichtet hat.

*) Temps, 9. Juli 1901.

**) Vergl. hierzu meinen Aufsatz im „Lotsen". Hamburg 1901. Nr. 40.

Spanien hat seit langen Jahren einige Plätze in Marokko, die sog. Presidios und die Hafenstadt Ceuta. Ceuta ist 1415 von Portugal erobert und nach dem Tode des Königs Sebastian an Spanien gekommen.

Als Hafenplatz ist Ceuta nicht sehr bedeutend, da es schlechten Ankergrund hat. Die Stadt zählt etwa 10000 Einwohner, darunter eine Garnison von 2500 Soldaten und 2000 Sträflinge. Seit nicht minder langen Jahren herrschen erbitterte Grenzkonflikte, die auch bekanntlich zu dem Kriege von 1860 führten, in dem sich Spanien keineswegs mit Ruhm bedeckte.

Die schweren Schlappen, die Spanien jüngst erlitten, wie eine Strafe für Jahrhunderte lange Misswirtschaft, legen Spanien die ernste Verpflichtung auf, an der Hebung seines Ansehens und seiner Stärke zu arbeiten. Es erscheint ausgeschlossen, dass Spaniens Finanzkräfte einen kostspieligen Krieg und neue grosse Kolonialausgaben ertragen könnten. Spanien muss an der Wiederschöpfung seiner Flotte arbeiten und kann sich auf weitere Kolonialpläne nicht einlassen. Spanien hat etwa 40 Mill. Frcs. Zinsen in jedem Jahr für seine gewaltig angewachsene Staatsschuld zu leisten. Dass eine derartige Summe, die jedes Jahr ins Ausland fliesst, lähmend auf die wirtschaftliche Entwickelung wirkt, liegt auf der Hand. Würde Spanien sich mit Frankreich einlassen und die Aufteilung Marokkos anstreben, dann würde es direkt dem Staatsbankerott zutreiben, es müsste sich von seinem Genossen ein paar hundert Millionen leihen und dann hätte es seine Partie verloren. Dass bei einer etwa späteren Aufteilung des Sultanats die spanischen Presidios stark erweitert würden, ist gleichwohl anzunehmen.

Wie hat man nun in Spanien die marokkanische Frage aufgefasst und welche Ziele haben die spanischen Politiker vertreten?

Es ist klar, dass man noch bis in die jüngste Zeit von der grossen spanischen Tradition, dem Kampf gegen die Mauren, geträumt hat. Man ist sehr unsanft aus seinem Traume erwacht. Und kühler erwägt man Wünsche und Möglichkeiten. Was soll Spanien in Marokko? Das Maghreb erzeugt dieselben Dinge wie Spanien, es würde also nur die

Konkurrenz vermehrt werden. Oel und Wein würden die Hauptprodukte werden, dazu kämen noch die Produkte aus den Korkeichenwäldern und Minenerzeugnisse. Zu einem Minenbetriebe hätte Spanien auch nicht genügend Geld.

Spanien hat auch sehr wenig aus seinen Besitzungen zu machen verstanden. Es sind Deportationsorte geblieben. Melilla, die wichtigste nach Ceuta und seit 1796 in spanischem Besitz, ist eine kleine Festung von etwa 100 Häusern. Das Städtchen ist besonders im Jahre 1894 durch den bekannten Melillakonflikt bekannt geworden. Leider sind die Spanier nicht ohne Schuld an den beständigen Zerwürfnissen zwischen der Bevölkerung und der Garnison, sodass fortwährend genug Brennstoff vorhanden ist, um die Flamme rasch emporlodern zu lassen. Noch in jüngster Zeit hat der Raub zweier spanischer Kinder die weitere Öffentlichkeit beschäftigt.

Ausser Melilla besitzt Spanien noch Pennon de Velez, Pennon de Alhucemas, und die Zaffarinas-Inseln. Letztere, an der Mündung des Muluya gelegen, wurden erst 1849 von Spanien okkupiert, als es davon Wind bekommen, dass die Franzosen sich hier festsetzen wollten. Die Inseln sind fast ganz verlassen und nur eine kleine Garnison vorhanden, die Mauern sind zerfallen und die alten Kanonen rosten im feuchten Seewind.

An der atlantischen Küste hat Spanien den Hafen Jfni erhalten. Mit diesem Hafen hat es eine sonderbare Bewandtnis und er verdient es, dass man die deutsche Aufmerksamkeit darauf lenkt. Im Vertrage von 1860 hatte Spanien sich eine Kriegsentschädigung von 100 Mill. Fr. und die Rückgabe von einem ehemals von den spanischen Fischern benutzten Hafen, genannt Santa Cruz de Mar Pequena, sich ausbedungen. Lange Zeit hatte Spanien sich nicht um diese Rückgabe bekümmert, bis sie schliesslich in dem Hafen von Ifni den genannten Hafen zu entdecken glaubten. Dieser Hafen, dreissig Kilometer von Wad Nun entfernt, war keineswegs unglücklich gewählt. Denn von hier aus war ein natürlicher Verbindungsweg nach dem Sus, speziell dem Markt Glimîn, den auch Jannasch in seiner Schilderung der marokkanischen Handelsexpedition als höchst wichtig und bedeutend erwähnt. Jannasch

entwirft ein grossartiges Bild der Fruchtbarkeit dieser Gegend: „Üppigere Felder als hier habe ich nur noch in den fruchtbarsten Gegenden Europas gesehen. Welche Erträge hätten sie erst bei einer intensiveren Bewirtschaftung ergeben müssen. In der Nähe von Glimîn waren mehrere Gärten angelegt, in welchen einige hunderte Palmen wuchsen. 20—30 Fuss hohes Bambusrohr rauschte dicht und üppig wachsend im Winde, mehrere Morgen grosse Tabakfelder lieferten einen sehr starken, aber äusserst aromatisch schmeckenden Tabak u. s. w.“ — Bedenkt man noch, dass dieses Gebiet wahrscheinlich grosse Mineralien einschliesst, so wird man die Wahl des Ortes nicht unrichtig finden! Es wäre sehr zu wünschen, dass sich auch deutscher Handel dem Platze zuwenden möchte. Vielleicht würde mit deutschem Kapital sich aus diesem Orte etwas machen lassen. Wie ich einer kleinen Schrift entnehme, „Le Marcoc et les intérêts belges“ von Victor Collin*) eine Schrift, die in Deutschland bisher meines Erachtens vollständig unbekannt geblieben ist — bei unserer mangelhaften kolonialen Zeitungsliteratur kein Wunder — hat sich schon die belgische Aufmerksamkeit diesem spanischen Hafenplatz zugewandt. Die Grösse desselben soll 7020 ha sein. Der Verfasser wünscht, dass man nach Art der englischen Kompagnien vorgehen soll. Als ein Musterbeispiel schwebt ihm die Nigerkompagnie vor, die auch unter der bescheidenen Form einer Handelsgesellschaft zuerst 1879 angefangen. „Une ère nouvelle, celle de la „Greater Belgium“, parait s'être ouverte à la suite du succès de l'oeuvre congolaise.“ Wir werden noch des weiteren auf diese belgische interessante Broschüre zurückkommen.

Eine Zeitlang haben die spanischen Politiker ein Zusammengehen mit der deutschen Politik für gut befunden. Jetzt scheint aber ein anderer Wind zu wehen, wenn man einige neuere spanische Stimmen hört.

Gleichwohl dürfte auch wieder eine bessere Erkenntnis Platz greifen, wenn Spanien seine Interessen klar zu erkennen vermag.

---

*) Diese Schrift ist mir erst im letzten Augenblick zugegangen, trotzdem sie schon 1900 in Löwen erschienen ist.

Im vorigen Jahr machte ein in der „Lectura“ erschienener Artikel, der unterzeichnet war, ein Mitglied der Cortes, berechtigtes Aufsehen. Namentlich die französische Presse bemächtigte sich desselben, da der Artikel sich für ein Zusammengehen mit Frankreich aussprach. „Wenn die französischen Staatsmänner die Möglichkeit einer Expropriation aus öffentlichen Nützlichkeitsgründen erwogen haben, so ist es klar, dass sie niemals daran gedacht haben, für sich allein, zu ihrem ausschliesslichen Profit ein derartiges Unternehmen in Scene zu setzen. Alle Welt in Europa kennt an, dass nichts in dieser Hinsicht ohne die Mitwirkung Spaniens unternommen werden kann.

Wenn das Gleichgewicht der internationalen Interessen genügend stark ist, um zu bewirken, dass die marokkanische Frage neuen Aufschub erhält, so liegt es sicher nicht an uns, die Initiative zu ergreifen. Wir müssen jedenfalls aus unserer vorgefassten Meinung die Idee eliminieren, dass ein Marokko, das dem Handel, der Civilisation, der Ausbeutung seiner Minen und Ländereien, dem Anwachsen seiner Bevölkerung und dem Austausch seiner Produkte geschlossen ist, für uns eine Quelle des Wohlstandes und des nationalen Reichtums ist.

Diese Sachlage ist im Gegenteil für Spanien eine Ursache der Armut, der Sterilität und des Kräfteverfalls.“

An dieser Darlegung ist vor allem das eine unrichtig, dass der spanische Handel durch die Unaufgeschlossenheit Marokkos am meisten leidet.

Jede andere Macht hat dessenungeachtet grössere Fortschritte zu verzeichnen. Sogar Belgien, Nordamerika und andere weiter entfernte Staaten haben ihren Handel mit Marokko zu fördern gewusst. Der Grund liegt eben ganz wo anders. Was Spanien erzeugt, hat Marokko, und umgekehrt, was Marokko verkauft, braucht nicht Spanien. Abgesehen hiervon, hat Spanien es sehr nötig, die eigene wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Der Artikel schliesst, indem er eine „entente“ mit Frankreich befürwortet.

Eine andere wichtige Stimme liess sich in der „Revista de Aragon“ vernehmen. Julian Ribéra veröffentlichte darin einen Artikel unter den Titel „Sobre lo de Maruecos 1901.“

Dieser Artikel konstatiert zuerst, dass sich fast alle Staatsmänner Spaniens als Anhänger der Idee des status quo gezeigt haben, dass der Spanier alles getan hat, um dieser Idee Abbruch zu tun, also den Besitzstand Marokkos zu stören.

„Es sind einige Jahre her", heisst es weiter, „da versetzten eine Reihe von Unklugheiten, die von dem Gouverneur einer unserer Besitzungen am Rif begangen waren, die in der Umgegend hausenden Völkerschaften in eine derartige Erregung, dass sie uns auf unserem eigenen Gebiet anzugreifen wagten. Statt dass nun die spanische Regierung ihnen eine Genugtuung gab und den unglückseligen Gouverneur absetzte, was er in Wahrheit verdiente, oder ihm sofort einen Verweis gab, wenn die Eitelkeit und unser Stolz uns verhinderte, Fehler unserer eigenen Autorität anzuerkennen und Gerechtigkeit gegen die Barbaren zu üben, fand sie als das einzige anständige Mittel, die Kasse des Sultans 5 Millionen Duros bezahlen zu lassen, obschon der Sultan hundert Meilen davon entfernt und in Wahrheit ganz unschuldig war. Diese ungerechte Reklamation brachte das Sultanat in grosse Gefahr und versetzte dem Prestige des unglücklichen Souveräns einen grausamen Schlag unter seinen aufständischen Untertanen, zumal da sein hohes Alter Thronstreitigkeiten in Nähe befürchten liess."

Es würde zu weit führen, hier den ganzen Artikel zum Abdruck zu bringen. Nur folgendes sei noch hervorgehoben.

„Der Status quo in Anbetracht unserer gegenwärtigen Ohnmacht wäre zweifelsohne die beste Lösung. Dann würden die Dinge dahingehen, bis uns bessere Tage leuchten würden. Aber um uns diesen status quo zu sichern, würde es unerlässlich sein, dass wir eine Haltung einnehmen, die unserm bisherigen Verhalten dem marokkanischen Reich gegenüber diametral entgegengesetzt ist."

„Auch ich wünsche den Status quo. Aber ich will, dass er aktiv sei, d. h. dass er zur Wirkung habe, Marokko in den Stand zu setzen, sich zu halten, entweder allein oder mit unserer Hülfe."

Ribéra schreibt: „Im gegenwärtigen Augenblick versetzt uns die enorme Inferiorität unserer Mittel, verglichen mit denjenigen Frankreichs, was die marokkanische Frage betrifft, in

die Notwendigkeit, uns ganz ihm zu unterwerfen, um einen dauernden Erfolg zu erringen. Man muss nicht vergessen, dass die notwendigen Fähigkeiten, um sich eines Landes mit Gewalt zu bemächtigen, verschieden sind von denen, um es in Frieden zu beherrschen und den Besitz zu organisieren. Wenn man diese letzteren nicht hat, muss man nicht einen Eroberungskrieg führen."

Der wichtige Schluss lautet, nachdem Ribéra die Vorteile eines Zusammengehens mit England oder mit Frankreich erwogen und sich mehr für Frankreich erklärt hat: „Unter diesen Bedingungen, wozu sollen wir uns entscheiden? Es folgt aus allem dies, dass, wenn ganz plötzlich ein Konflikt ausbräche, das beste wäre, auf jede Illusion zu verzichten. Wir sind so unmächtig gewesen, ein Kolonialreich zu bewahren, in dem die spanische Rasse herrschte. Wir haben durch unsere Unklugheit den Abfall unserer Kolonien provoziert und durch unsere Tollkühnheit einen niederschmetternden Krieg mit dem Ausland. Wie würden wir es wagen können, uns auf die Suche nach Abenteuern zu begeben gegen ein hartes und aufständisches Volk bei der herrschenden Eifersucht, die noch in dem grösseren Teil der europäischen Mächte durch unsere Aktion erregt werden würde.

Müssen wir auf alles verzichten? Das ist eine andere Sache. Der Status quo wie die Eroberung fordert von unserer Seite grosse Vorbereitungen. Das eine wie das andere erfordern allgemeine Vorbedingungen, die für jede Eventualität notwendig sind. Das ist es, was Gegenstand unserer beständigen Fürsorge sein muss." — Ribéra bespricht dann einzelne Reformen, die kein allgemeines Interesse haben, sondern nur Spanien angehen.

Neben diesen Stimmen, die am liebsten eine baldige Aufteilung Marokkos wünschen, oder sich von der Gnade Frankreichs abhängig machen wollen, haben andere ebenso beredt auf die Vorteile hingewiesen, die sich für Spanien ergeben, wenn es die Dinge sich ruhig entwickeln lässt, wenn es seine Wünsche und Traditionen auch selbst zu unterstützen in der Lage ist, wobei es den Vorteil haben wird, mehrere Freunde statt eines unsichern zu finden. — Die Spanier in Nordafrika

sind den Franzosen im allgemeinen nicht gerade wohlgesinnt, sie legen ihnen den Schmeichelnamen „gavachos“ bei.*) Umgekehrt ist es den Franzosen nicht angenehm, dass Oran fast eine spanische Provinz ist. Würde Frankreich Nordmarokko nehmen, so würde im Handumdrehen hier eine spanische Kolonie entstehen. Das wäre unvermeidbar. Spanien würde also in jedem Fall eine Kolonie erhalten. Denn wie Frankreich aus eigener Kraft heraus Marokko noch besiedeln soll, ist ganz und gar unklar. Bis jetzt hat es weder Algerien noch Tunis noch Madagascar, weder Neu-Caledonien, noch die Hochländer von Indochina besiedelt.

Es würde also ein törichtes Unterfangen sein, wollte Spanien seine Selbstlosigkeit so weit treiben, und seine Interessenvertretung auf eine chimärische Unterstützung hin, Frankreich ausliefern. Spanien kann nur ein Interesse daran haben, Marokko in seinem Besitzstand zu erhalten und sich auf den Tag der Aufrollung der marokkanischen Frage vorbereiten.

Noch in allerjüngster Zeit hat sich anlässlich einiger Unruhen in Marokko, die von verschiedenen ausländischen Blättern masslos übertrieben wurden, eine offizielle Stimme im ministeriellen Globo über die spanische Politik, wie folgt vernehmen lassen.

(Nach einer Meldung in der Kölnischen Zeitung vom 12. September 1902.)

„Es ist nicht anzunehmen, dass Frankreich und England in absehbarer Zeit Spanien als ebenbürtigen Nebenbuhler in der marokkanischen Frage betrachten werden. Aber unsere Freundschaft und Unterstützung bei Lösung der Frage sind doch wichtig; sie liefern dazu, wenn man so sagen darf, ein geographisches Element von grosser Bedeutung. Daher wäre es nicht zu verwundern, wenn im gegebenen Augenblick die europäischen Wettbewerber uns, wenn auch nicht für ein Bündnis allgemeiner Art, in welchem wir nur eine Last wären, so doch für den bestimmten Punkt der Lösung der marokkanischen Frage suchen würden. . . . . . .“

---

*) Gavachos = Kanaille.

Nach einer kurzen Betrachtung, die dem gegenwärtigen Aufstand gewidmet ist, heisst es dann weiter: „Den europäischen Regierungen muss daher daran liegen, rechtzeitig ein Einvernehmen zu suchen, um keine Lösung auf kriegerischem, sondern auf diplomatischem Wege herbeizuführen, wobei mehr die Einigkeit der Mächte als die Habsucht zutage tritt.“

„Die marokkanische Frage wird jedenfalls weit früher gelöst werden, als die Rückständigkeit Spaniens England und Frankreich gegenüber gehoben ist. . . . . Spanien kann nicht nach Stellungen streben, die es vielleicht nicht erlangen würde oder die, wenn erlangt, für uns mehr eine Last als ein Vorteil wären. Es kann auch nicht nach Gebietserweiterungen streben, die dem Lande Opfer auferlegen. Wir sind kein Volk mit der Fähigkeit zu kolonisieren. Dazu fehlt uns in allen Beziehungen des Lebens die nötige Kraft. Wir haben schon genug damit zu tun, uns gegen die friedliche Kolonisierung zu verteidigen, deren Gegenstand wir selbst in geschäftlicher und gewerblicher Hinsicht sind. Unsere Bevölkerung ist spärlich. Die Auswanderung ist Blutverlust. Es kommt nicht darauf an, dieses verlorene Blut irgendwo hinzuleiten, sondern den Verlust überhaupt zum Stillstand zu bringen. — Spanien, das ist der Schluss, muss alles unterstützen, um das Nachbarreich der europäischen Kultur zu eröffnen, ganz gleichgiltig, wer es dazu zwingt.

Ob das nicht einem Verzichte ähnlich sieht? Ist Spanien etwa dazu genötigt worden? Handelt Spanien klug, wird es sich zu den Mächten stellen, die ihm eine gewisse terrotoriale Stellung im Norden Marokkos sicher zubilligen werden. Zu einem Verzicht hat Spanien keine Not.

Die Politik Deutschlands dem Scherifenreich gegenüber ist stets die gleiche geblieben. Beide Staaten haben seit Jahrzehnten die besten Beziehungen zu einander, wenn auch mitunter betrübende Ereignisse wie die Ermordung zweier Deutscher eine gewisse Spannung zwischen beiden Reichen hervorriefen. Wie bekannt, hat die junge preussische Marine, getreu ihrer hohen Aufgabe des Schutzes der deutschen Interessen im Auslande, in ihren ersten Anfängen hier für Deutschlands Ehre gekämpft und geblutet. Ein Teil der Besatzung der unter dem

Befehl des Prinzen Adalbert stehenden Corvette Danzig war bei einem Landungsversuch an der Rifküste im Jahre 1856 von den räuberischen Rifioten überfallen worden. Mit einem Verlust von 7 Toten und 18 Verwundeten musste sich die gelandete Abteilung zurückziehen. Eine spätere Sühne ist nicht erfolgt.

Dass Deutschland keine Eroberungspolitik im westlichsten Sultanat betreibt, weiss jedermann. Nichtsdestoweniger dürfte wohl nirgends im Ausland übersehen werden, welche hohe Bedeutung man in Deutschland der ruhigen Entwicklung der deutschen Handelsinteressen in Marokko beilegt.

Vor kurzem wurde der verantwortliche Vertreter unserer auswärtigen Politik bezüglich der deutschen Politik inbetreff Marokkos von einem Korrespondenten des „Figaro" ausgefragt. Graf Bülow hat sich darauf stark diplomatisch ausgedrückt, dass wir in Marokko geringer engagiert sind, da unsere Interessen weniger gross sind wie in China. Des weiteren hat sich der Kanzler dahin geäussert: „In Marokko wie in China wollen wir den Frieden, nichts mehr, weil dieser allein unserem wirtschaftlichen Fortschritt die Sicherheit verbürgt, die ihm unerlässlich ist."

Darauf der Franzose: Sie wünschen also mit einem Wort die Aufrechterhaltung des „status quo" und der Handelsfreiheit, die von unserer Seite ebenso wie von der unserer Verbündeten in unveränderter Weise reklamiert worden ist?

„Die unangetastete und fortdauernde Aufrechterhaltung, das ist dasselbe," erwiderte der Kanzler. „Wir verlangen nichts anderes, das ist das einzige Interesse, welches wir zu verteidigen haben, sollte es zufälliger Weise irgendwie bedroht sein."

Die Worte sind deutlich genug und können kaum missverstanden werden. Was den Vergleich mit China betrifft, so ist er durchaus sehr passend. Wirtschaftlich ist Deutschland an keinem Lande stärker interessiert als an China. Deutscher Handel und deutsche Schiffahrt spielt eine grosse Rolle in China. Deutsches Kapital nimmt in hervorragendem Masse an der Erschliessung Chinas teil. Dementsprechend hat auch Deutschland den Schutz seiner Interessen daselbst übernommen.

Wenn also die deutschen Interessen in Marokko an demselben Massstab wie die chinesischen gemessen werden, können wir wohl zufrieden sein. Dass wir auch einmal in die Lage kommen könnten, unsere Interessen in Marokko in ähnlicher Weise wie in China schützen zu müssen, ist nicht anzunehmen, wäre aber vielleicht nicht ausser aller Wahrscheinlichkeit. Gegenwärtig geht durch die ganze mohammedanische Welt ein ausserordentlich deutschfreundlicher Zug, dank der uneigennützigen Freundschaft, die der deutsche Kaiser dem Sultan entgegenbringt. Bei dem gewaltigen Einheitsgefühl, das die mohammedanische Welt durchdringt, wird diese Freundschaft nicht nur von der Türkei, sondern von den Anhängern des Islam überall erwidert. Auf meiner Reise durch französisch Nordafrika war ich überrascht, Beweise solcher Freundschaft zu empfangen, wo ich solche nie erhofft. Die Begründung war dann: Ton Sultan et mon Sultan sont des amis, alors nous sommes aussi des amis. Es wäre töricht von uns, wenn wir auf diesem Grunde nicht weiterbauten. Daher dürfen wir auch die Tripolisfrage, ohne Kompensationen zu erlangen, nicht anschneiden lassen, so kostbar uns auch die italienische Freundschaft sein mag. Was aber Marokko anbetrifft, so muss unser Interesse am status quo sich nach der Richtung aktiv zeigen, dass wir mehr wie bisher eine Regeneration des Sultanats aus sich selbst heraus freundschaftlichst unterstützen. Nur dadurch kann zweifelsohne eine Besserung der Verhältnisse herbeigeführt werden. Dass es dem jungen Sultan nicht an gutem Willen fehlt, weiss man. Nur schrittweise ist es möglich, das Land aus seinem Dunkel zu ziehen. Vor allem muss Deutschland mehr als bisher seine Handelsinteressen befördern, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil nichts so sehr die Erstarrung, in der sich diese Welt befindet, löst, als die gewaltig umbildende Kraft des modernen Handels. In dieser Hinsicht muss Deutschland genau wie in China eine Politik der offenen Tür verfolgen. Nur auf diese Weise wird die langsam, aber sicher erfolgende Umgestaltung vor sich gehen. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht unterlassen, die Frage der sog. Schutzgenossen zu berühren. Nach mir gewordenen Mitteilungen wird von deutscher Seite aus bei der Frage der Schutzerteilung eine allzugrosse Penibilität

beobachtet. Das ist nicht richtig. Wohl ist mir bekannt, dass früher von einigen konsularischen Vertretern dieses Schutzverhältnis in höchst unsauberer Weise ausgenützt worden ist. Bei einem deutschen Beamten halte ich das einfach für ausgeschlossen. Gerade nach der Zahl der Schutzgenossen richtet sich das Ansehen einer europäischen Macht. Der Schutzgenosse ist interessiert an der Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung, er ist froh, der Willkürherrschaft entgangen zu sein, er ist auch interessiert an der Belebung des Handels und dem Wohl und Wehe der Europäer. Danach müsste sich auch fortab die deutsche Politik richten. Dieser Ansicht ist auch der ausgezeichnete Kenner Marokkos, Herr Prof. Th. Fischer. Zu wiederholten Malen hat er in seiner jüngsten Schrift diese Gedanken durchblicken lassen. Es ist sehr zu wünschen, dass man den Worten dieses Gelehrten Beachtung schenkt. Die Stellung Deutschlands gegenüber der marokkanischen Frage ist gemäss der gegenwärtigen politischen Lage schon präzisiert worden. Deutschland hat kein Interesse an einer nahen Aufteilung des Sultanats. Man könnte aber die Frage aufwerfen, was für Interessen Deutschland zu vertreten hätte, wenn ohne seinen Willen eine Abgrenzung von Einflusssphären stattfände. Es ist natürlich, dass sich die Stellung Deutschlands vor allem nach der politischen Konstellation dieses zukünftigen Zeitpunktes zu richten haben wird. Französischerseits hat man der Ansicht Ausdruck gegeben, dass sich Deutschland mit irgend einem Handelshafen und ein paar handelspolitischen Konzessionen begnügen wird. Eine derartige Abfindung halten wir einfach für undiskutierbar. Gewiss wäre eine Kohlenstation in Nordmarokko und in Westmarokko etwa Mogador oder südlicher gelegen uns sehr nützlich und angenehm. Haben doch unsere Schiffe, die nach Ostasien gesandt wurden, wie der amtliche Bericht hervorhebt, bei der Kohlenversorgung sehr viel Schwierigkeiten gehabt, doch ist das noch kein Grund, uns fortdauernd bei Kompensierungen übers Ohr hauen zu lassen. Dass in dieser Beziehung das deutsche Gewissen mehr wie bisher geschärft wird, dass es auch in der marokkanischen Frage besser seine Interessen erkennt, ist auch der Zweck der vorliegenden Untersuchung.

Zu guter Letzt ist auch Belgien auf dem Plan erschienen, um seine politischen Interessen in Marokko zu vertreten. Wie der oben zitierte Collin, vorschlägt, soll Marokko so eine Art Congostaat werden. Das ist ein Gedanke! Man wäre versucht, ihn verflucht gescheit zu nennen, wenn . . . Marokko so eine zweite Gründung des klugen Belgiers. Leopold II. war auch schon in Marokko und zwar im Jahre 1897 besuchte er incognito als Graf Ravenstein mit seiner Yacht Las Palmas Mogador, dann Larasch, Arzeila und Tanger.

Welch' eine Weite handelspolitischen Verständnisses den Herrn Collin ziert, dafür ein markantes Beispiel: (S. 167!) Europa hat niemals über die Art sich zu beklagen gebraucht, mit der die Belgier in Zentralafrika sich der Pflichten erledigten, die ihnen durch die Berliner Akte auferlegt sind. Die Handelserleichterungen sind gleich für alle; der Zollkampf ist allein dem Alkohol erklärt und dieser Krieg wird mit einer Entschiedenheit gehandhabt, die zu Gunsten der Funktionäre des Staates spricht. Die Unterdrückung der Sklaverei geschieht mit Promptheit und Strenge. — u. s. w. Wer lacht da?

Belgien hat in Marokko 1 Gesandten und 1 Konsul in Tanger, 3 Vizekonsule (je 1 in Casablanca, Mazagan und Mogador), 4 Konsularagenten (je 1 in Tetuan, Saffi, Rabat und Larasch). Insgesamt 9 Agenten! Das ist dreimal mehr Vertretung wie in Japan, zweimal mehr wie in der Schweiz!

Die Mahnung, die hieraus zu uns spricht, ist unzweideutig! Verlieren wir nicht eine Minute aus den Augen die marokkanische Frage!

Zweiter Teil.

Marokkos politische Bedeutung haben wir unschätzbar genannt. Nicht minderen Wert repräsentiert es als Wirtschaftsgebiet. Und doch wie wenig ist es in Europa, wie viel weniger noch in Deutschland bekannt! Trotzdem gerade deutsche Forscher in uneigennützigster Weise sich der wissenschaftlichen Erforschung des Landes gewidmet haben, ein Rohlfs, v. Fritsch, Rein, Lenz, Jannasch, Quedenfeld, P. Schnell und besonders Th. Fischer. Marokko ist unbekannt geblieben und noch viel, wenn nicht das meiste bleibt der wissenschaftlichen Forschung zu tun übrig.

Wenn man die Frage stellen würde: Wo ist ein an allen Naturschätzen überreiches Land, besät mit einer dünnen Bevölkerung, unter einem Klima, das einem ewigen Frühling gleich ist, in dem es kein Staatsbudget gibt, keine Staatsschulden, keine Staatsausgaben, in dem noch kein Kilometer Eisenbahn, kein Telegraph, keine Chaussee, keine Hafenbauten, kein Leuchtturm etc., ein Land, das vor den Toren Europas gelegen, das 30—40 Millionen Menschen ernähren könnte, das einen der stärksten Anteile am Welthandel nehmen könnte, wieviele wüssten darauf den Namen: Marokko! Hier hat der moderne Industrialismus noch keine Wurzel geschlagen, unberührt in der Erde schlummern die reichsten Schätze, kaum blüht ein winziger Handel, wie vor 2000 Jahren ackert und sät und erntet man hier, wie ein dumpfer Druck ruht es auf dem Lande, das blinder menschlicher Fanatismus aus einem Paradiese zu einer Stätte trauriger Verödung und Verwahrlosung gemacht hat. Ein Land, das ohne grosse Schwierigkeiten ein paar hundert Millionen Aussenhandel haben könnte, hat kaum

dreissig oder vierzig. Nach neuesten Nachrichten scheint es sogar, als wenn der Gesamthandel zurückgegangen ist. Strafzüge des Sultans, Heuschreckenfrass, Münzverschlechterung, Erschwerung des Handelsverkehrs, das sind die Hauptgründe dieses Rückganges.

Im Handel mit Marokko steht England an erster, an zweiter Stelle steht Frankreich, wenn man Algerien mitrechnet. Doch abgesehen von dem schwer kontrollierbaren Verkehr mit Algerien dürfte Deutschland den zweiten Platz einnehmen. Wie nicht anders zu erwarten, existiert in Marokko keine genauere Zollstatistik. Die Wareneinfuhr wird vielmehr nach den Schiffskanossamenten von den Konsuln berechnet. Dadurch ergibt sich natürlich eine grosse Ungenauigkeit, da die Herkunft der Waren aus den Kanossamenten nicht ersichtlich ist.

Marokko hat mit den verschiedenen Staaten zu verschiedener Zeit Handelsverträge geschlossen, nach denen sich der Handelsverkehr zu regeln hat. In gewisser Beziehung schlägt hier auch die Madrider Konvention ein, vom 3. Juli 1880, die im allgemeinen die Ausübung des Schutzrechtes und auch gewisse Bestimmungen bezüglich des Erwerbes von Grundeigentum zum Gegenstand hat. Nach dem Artikel 17 des Madrider Vertrages geniessen die Unterzeichner der Konvention das Recht auf Behandlung als meistbegünstigte Nation.

Seit dem 1. Juni 1890 hat Deutschland mit dem Sultanat einen Handelsvertrag geschlossen. Dieser Vertrag, den Graf Tattenbach abgeschlossen, war ein grosser diplomatischer Erfolg Deutschlands. Alle durch Deutsche eingeführten Waren zahlen einen 10 %igen Einfuhrzoll. Die Berechnung der Zölle geschieht nach dem Engrospreis, den die Waren auf dem Markte des Einfuhrhandels bei Barzahlung haben. Das Charakteristische an diesen Verträgen ist, dass sie erstmals Bresche in die berechnete Handelsisolierung Marokkos legen. Für einen grossen Teil von Waren wird erst eine Ausfuhrerlaubnis allerdings gegen einen mitunter nicht geringen Ausfuhrzolltarif gestattet.

Durch den Vertrag vom 21. Dez. 1892 mit Frankreich gelang es diesem, für gewisse Artikel besondere Begünstigungen durchzudrücken. Infolge der Meistbegünstigung, die allen

Nationen gewährt ist, wurden diese Vorteile auch den übrigen Staaten zu teil. Der erste französische Handelsvertrag mit Marokko datiert vom 10. Sept. 1844, der mit England vom 9. Nov. 1856. Im allgemeinen stellt sich die gegenwärtige Sachlage so: Die meisten Artikel zahlen einen Einfuhrzoll von 10 %, einige wenige ausnahmsweise 5 %.

Verboten ist die Einfuhr von Pulver, Schwefel, Salpeter, Blei, Kriegsmunition und Waffen. Nichstdestoweniger findet gerade ein bedeutender Waffenschmuggel statt. — Tabak kann nur über Tanger eingeführt werden. Der Zoll beträgt 10 %.

Reinseidene oder gemischtseidene Gewebe, Gold- und Silberwaren, falsche und echte Edelsteine, Rubine, alle Arten von Wein und Likören, sowie Teigwaren sind nur einem Zoll von 5 % unterworfen.

Die Ausfuhrzölle hier anzuführen, dürfte sich erübrigen. Die Zölle stehen oft in keinem Verhältnis zum Wert der Waren. Seit einiger Zeit sind gewisse Erleichterungen im Ausfuhrverkehr eingeführt worden. So wurde der Verkehr mit Nahrungsmitteln von einem marokkanischen Hafen zum andern gestattet, ferner die Getreideausfuhr freigegeben und der Weizenausfuhrzoll erniedrigt. Wie die Konsulatsberichte aber angeben, hat nur England und Spanien marokkanisches Getreide bezogen. Welch ein grosser Vorteil könnte für Deutschland erwachsen, wenn es hier eine Kornkammer für seine anschwellende Bevölkerung fände. Allerdings ist der Weizen, da er hart und glasig ist, zur Brotbereitung unvermischt nicht geeignet. Infolgedessen bezieht auch der marokkanische Bäcker europäisches Mehl. Unsere Müller beklagen so sehr den Rückgang des Mehlexports. Auch für sie würde der marokkanische Markt ein passendes Absatzfeld sein, umsomehr da sie auch ein gutes und wahrscheinlich hoch kleberhaltiges Getreide dafür eintauschen könnten. Näheres über die marokkanischen Getreide ist nicht bekannt, für eine Ausdehnung der Handelsbeziehungen wäre eine Untersuchung an Ort und Stelle sehr erwünscht.

Die im Land erzeugte Gerste kann nur als Futtergerste Verwendung finden, zu Mälzereizwecken ist sie aus klimatischen Gründen unbrauchbar. Wieviel oder wie wenig Marokko einmal an Getreide ausführen kann, ist noch vollständig unbekannt.

Dass aber die Getreideexportfrage Nordafrikas eine sehr wichtige ist, mag man daraus ersehen, dass schon jetzt Algerien und Tunis Frankreich zu 96% mit Weizen und Gerste versorgt. In 10 Jahren kann Nordafrika vielleicht ein neues Argentinien sein, zum mindesten einen bedeutenden Export in Getreide nach Europa pflegen. Auch in dieser Beziehung sind wissenschaftliche Untersuchungen noch nicht angestellt.

Bevor des weiteren kurz auf die Handelsverhältnisse des Scherifenreiches eingegangen werden soll, sei vorausgeschickt, dass wie in China nur über bestimmte Häfen die Ausfuhr erlaubt ist. Im ganzen sind es 8. Tanger, die Stadt, in der die meisten Europäer leben und die Gesandtschaften residieren, Tetuan, Larasch,Saffi, Mazagan, Rabat, Casablanca (Dar el Beida), Mogador. Die Städte sind im allgemeinen dünn bevölkert. Tanger soll nur gegen 20000 Einwohner haben, ebensoviel Mogador, Larasch gegen 15000.*)

Nach Erckmann (1885) hat Casablanca 10—15000, Saffi 9—10000, Rabat 30—40000. Selbstverständlich sind die Zahlen reine Schätzungszahlen. Von ernsten Forschern wird aber berichtet, dass die Bevölkerung zurückgehe.

Auch hierüber fehlen genauere Feststellungen.

Als Hafenplatz ist Tanger unstreitig der bevorzugteste Platz. Fischer nennt ihn das Haupteingangstor von Marokko und weist darauf hin, dass mit leichter Mühe der Hafen in moderner Weise umgestaltet werden kann.

Im Jahr 1896 belief sich die Zahl der Schiffe, die den Hafen von Tanger anliefen, auf 1210 und ihre Tonnage auf 324183 Reg.-T.

Tanger wird von fast allen durch das Mittelmeer verkehrenden Linien angelaufen. Dabei muss aber ein Übelstand berührt werden, der ausserordentlich dazu beiträgt, dass der deutsche Handel sich nicht genug entwickeln kann. Die sämtlichen deutschen Konsulatsberichte führen Klage, dass die Schiffe meist mit voller Fracht auf der Heimreise die marokkanischen Häfen anlaufen. Es wäre sehr

*) Warum mag wohl das Handelsarchiv und die „Nachrichten" „Larache" schreiben?

zu wünschen, dass sich hier eine Konkurrenz fände oder ein mehr direkter Verkehr angebahnt würde. An Frachten würde es sicher nicht fehlen.

Nächst Tanger ist Casablanca der zweitbeste Hafen. Der gefährlichste ist Rabat, was um so bedauerlicher ist, als die Stadt zu den grössten Küstenstädten gehört. Jedoch liesse sich durch Ausbaggern und Beseitigung der Barre sehr wohl die Gefährlichkeit beseitigen und Rabat zu einem der besten Häfen machen.

Über die Grösse des Schiffsverkehrs in den marokkanischen Häfen werden in den „Nachrichten für Handel und Industrie" nur sehr unregelmässig Mitteilungen gemacht, sodass es einem Kaufmann nicht leicht ist, sich jederzeit den nötigen Überblick zu verschaffen.

Es wäre sehr zu wünschen, dass man mitunter eine Zusammenstellung für die sämtlichen Häfen eines Landes macht. Jetzt werden Zusammenstellungen veröffentlicht des Schiffsverkehrs nur deutscher Schiffe. Einer derartigen Veröffentlichung (Nr. 109 der Nachr.) ist zu entnehmen, dass in Tanger im Jahr 1901 74 deutsche Schiffe mit 61805 Reg.-T. eingegangen sind. In Nr. 110, wo der Konsulatsbericht über Tanger abgedruckt ist, steht nichts weiteres über den Schiffsverkehr. Dass weitere Mitteilungen im Handelsarchiv zerstreut zu finden, tut nichts zur Sache, da das Handelsarchiv für den kaufmännischen Interessenten garnicht in Betracht kommt. Bei einem Land wie Marokko, von dem so winzige Nachrichten in die Öffentlichkeit strömen, ist möglichst umfangreiche und oftmalige Berichterstattung das dringend Gebotenste.

Einer der wichtigsten Hafenplätze des Landes ist Mogador. Südlich von Mogador findet sich kein Hafen für den Fremdhandel geöffnet. Trotzdem der Hafen von Agadir der eigentliche Hafen der überaus reichen Provinz Sus ist. Der Grund für diese Benachteiligung von Agadir liegt in dem Umstand, dass Magador rasch von der südlichen Hauptstadt des Landes, Marakesch, zu erreichen ist, sodass der Sultan leicht mit seinem Heere bei der Hand ist. Dagegen der Hinabstieg nach dem zwischen dem Atlas und Antiatlas eingeklammerten Sus, um etwaige Aufstände niederzuwerfen oder irgend welchen

Einfluss auszuüben, auf bedeutende Schwierigkeiten stiess. Jetzt jedoch ist der Einfluss des Sultans hier gesichert, sodass durchaus die Wiederöffnung dieses südlichen Hafens gefordert werden muss.

In Mogador, dessen Lage eine sehr schöne ist, sodass sie von den Arabern Suera, die Schöne, genannt wird, spielt der deutsche Handel eine hervorragende Rolle, trotz der üblichen Schwierigkeiten, die auch hier für die Schiffahrt und Landung sich ergeben. Infolge des oben genannten Umstandes ist naturgemäss Mogador der Ausfuhrort für die zahlreichen agrikolen Produkte der Sus-Provinz. Er ist aber auch einer der bedeutendsten Einfuhrorte des Maghreb, namentlich versorgt es Marrakesch. Prof. Fischer macht daher mit vollem Recht darauf aufmerksam, wieviel es bei Masagan, Saffi und besonders Mogador und andrerseits Larasch und Tanger ausmacht, ob der Sultan in Fâs oder in Marrakesch Hof hält, weil dann alle Lieferungen für die Hauptstadt und das Heer über die betreffenden Häfen eingeführt werden. Wenn aber der genannte Gelehrte schreibt, eine aufsteigende Bewegung im Handel ist kaum zu bemerken, nur eine Verschiebung in den Zielen der Ausfuhr und in den Trägern derselben, so möchte ich das stark bezweifeln, auch wenn die Ziffern der Statistik Herrn Prof. Fischer recht zu geben scheinen. Wie allgemein bekannt, hat die marokkanische Regierung das grösste Interesse daran, die Handelsbewegung so gering wie möglich erscheinen zu lassen, um den In- wie Ausländern in gleicher Weise Sand in die Augen zu streuen und die Bedeutung des Handels mit den Rumis abzuschwächen. Auf diesen Punkt hat schon Dr. Jannasch, der verdienstvolle Vorkämpfer des deutschen Handels in Marokko, hingewiesen. Ausserdem wird bekanntlich an allen Ecken und Kanten auf die schmählichste Weise betrogen. Das charakteristische Faktum ist das, dass nachdem zur Abzahlung der Kriegsschuld gegen Spanien spanische Zollbeamte die Zollverwaltung mit versahen, die Zolleinnahmen des Sultans grösser wurden, trotzdem die Spanier die Hälfte derselben erhielten.

Aus allen diesen Gründen, der Unzuverlässigkeit der Schiffsregister im allgemeinen, des zahlreichen Schmuggelhandels

und der bewussten Verkleinerung des Aussenhandels wohnt den Ziffern des marokkanischen Aussenhandels nur ein sehr geringer Wert bei und man muss sich aufs äusserste vor falschen Schlussfolgerungen hüten. Ich bin an einer anderen Stelle im „Export" 1901 derartigen falschen Schlussfolgerungen, die ohne genauere Kenntnis der Verhältnisse angestellt wurden, entgegengetreten. Nichts wäre törichter als eine Unterschätzung der dortigen deutschen Handelsinteressen. In geradezu bewundernswerter Weise hat sich der deutsche Handel seit der Jannasch'schen Handelsexpedition in Marokko im Jahre 1886 gehoben und das englische Monopol gebrochen. Deutschland hat sich hier mit einem Schneid auf einigen Plätzen eine geradezu beherrschende Stelle erobert, dass wir mit grossem Vertrauen in die Zukunft blicken können, wenn es in der gleichen Weise fortfährt, wenn es nie vergisst, mit welch unablässiger Mühe und Arbeit hier der Grund gelegt ist. Wir haben in Deutschland eine Anzahl Exportvereinigungen und grosser Handelskammern, wenn diese sich zu einer gemeinsamen Aktion zusammenfänden, um den marokkanischen Handel studieren zu lassen, dann würde Deutschland vielleicht den ersten Rang im Maghreb erringen. Es ist aber keine Zeit zu verlieren, sonst kommen uns andere zuvor. Marokko ist leider in Deutschland noch zu unbekannt. Wenn der kaiserliche Vizekonsul in Fes schreibt: „Ein Hemmnis für die Ausbreitung des deutschen Handels mag auch sein, dass man die marokkanischen Verhältnisse noch zu wenig kennt und kein rechtes Zutrauen zu denselben hat,„so bezeichnet das aufs deutlichste den herrschenden Missstand. M a r o k k o m u s s i n D e u t s c h l a n d bekannter w e r d e n a l s e i n A b s a t z g e b i e t v o n i m m e n s e r Z u k u n f t. Was in so grossartiger Weise begonnen, darf nicht schmählich im Sande verlaufen. Es ist das unbestreitbare grosse Verdienst des „E x p o r t" und seines Leiters, l ä n g e r w i e 2 J a h r z e h n t e h i n d u r c h d i e A u f m e r k s a m k e i t a u f d a s m a r o k k a n i s c h e G e b i e t g e l e n k t z u h a b e n. Was fehlt, ist eine neuere gewissenhafte Untersuchung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse, um daraufhin energischer den marokkanischen Markt von Deutschland aus versorgen zu können. Geradezu unverständlich erscheint es,

warum unsere Zuckerindustrie sich diesen grossen Markt noch so vollkommen entgehen lässt. Gegen den belgischen Zucker, der jetzt viel nach dem Maghreb kommt, wird deutscher doch konkurrieren können. Aber hier wie auf dem Gebiete der Schiffahrt scheint eine gewisse deutsche Schwerfälligkeit zutage zu treten. Nach einer von mir angestellten Berechnung sind in 7 Häfen Marokkos (die obigen, ausgenommen Arzila) während des Jahres 1901 312 deutsche Schiffe mit einem Tonnengehalt von 272 319 Reg.-T. angelaufen.

Das ist eine stattliche Zahl. Um so bedauerlicher ist, dass jeder Konsulatsbericht darüber Klage erhebt, dass im Verkehr mit Deutschland die Frachtraten zu teuer, die Verbindung zu ungleichmässig und was das Bedauerlichste ist, die Schiffe mit voller Fracht die marokkanischen Häfen anlaufen. Auf diese Weise geht einesteils ein enormer Prozentsatz des deutschen Handels auf fremde Schiffe oder anderenteils wird der Ausbreitung des deutschen Handels ein schweres Hemmnis in den Weg gelegt. Im einzelnen stellte sich der deutsche Schiffsverkehr wie folgt:

1901	Zahl d. Schiffe	Reg.-T.	fremde Schiffe	Reg.-T.
Casablanca	56	49 519	259	196 276
Saffi	39	33 607	95	80 919
Masagan	59	52 369	232	188 642
Mogador	46	44 087	157	151 597
Rabat	20	16 906	71	53 871
Larasch	18	14 025	158	63 103
Tanger	74	61 805	noch nicht bekannt.	
	312	272 318	972	734 418

Auch aus der deutlich zu konstatierenden Zunahme des Schiffsverkehrs ist ein Anwachsen des marokkanischen Handels zu konstatieren. Wenn also auch ausländische Berichte die Handelsverhältnisse oft ungünstig schildern, wird man sich über die wahren Ursachen solcher Schilderungen nicht im Zweifel sein.

Nach den Angaben der deutschen Konsuln belief sich der Handel Marokkos in 1901 auf rund 50 Mill. M., bleibt also gegen das Vorjahr um 2,1 Mill. M. zurück. Schon im Jahre 1876 belief sich nach den Konsulatszusammenstellungen der

Handel auf 52 Mill. Da sich der Schiffsverkehr bedeutend gehoben wie auch die Zahl der handeltreibenden Europäer stark zugenommen, ist klar, dass diese Statistik die wirkliche Grösse des Handels nicht wiederspiegelt.

Ein- und Ausfuhr zusammen betrug bei

	1901	1900
Tanger	11,9 Mill. M.	14,7 Mill. M.
Larasch	6,2 „ „	2,8 „ „
Saffi	3,5 „ „	4,3 „ „
Mazagan	13,3 „ „	14,3 „ „
Rabat	2,4 „ „	2,3 „ „
Casablanca	13,1 „ „	13,7 „ „
	50,4 Mill. M.	52,1 Mill. M.

Die Hauptimportartikel auf dem marokkanischen Markt sind Zucker, Thee, Baumwollwaren und Kerzen. Der Marokkaner ist ein leidenschaftlicher Theetrinker. Thee ist das Nationalgetränk Marokkos. Zum Thee werden auch die ganz unglaublichen Mengen Zuckers gebraucht. Gerade aber in diesen Artikeln, die sozusagen immer gehen, kommt von Deutschland so gut wie nichts. Früher versorgte Frankreich dank seiner enormen Prämien den Zuckermarkt, jetzt ist es Belgien und seit dem vorigen Jahr Österreich, das von Triest eine eigene Verbindung eingerichtet hat.

Im Konsulatsbericht von 1901 heisst es: „Die deutsche Zuckerindustrie ist bisher dem Markt in Larasch vollständig fern geblieben."

Der Vizekonsul von Mogador schreibt: „Die Zuckerbezüge aus Deutschland haben im Vergleich zu den Lieferungen Frankreichs und Belgiens mit ihrem Einfuhrwert von 16 800 M. keinen erheblichen Umfang anzunehmen vermocht."

Bedauerlicherweise lassen aber die Konsulatsberichte genaueres über Preise und Preisgestaltung von Zucker wie von Thee sowie die handelsmässigen Usancen vermissen. Wie bekannt, wird der Zucker in Form von kleinen Broten gehandelt. Der Preis pro kg ist, wie ich einer Mitteilung von Prof. Fischer verdanke, sehr niedrig und beträgt 35 Pfg. Hieraus erklärt sich allerdings sehr viel, besonders warum die deutsche Industrie so zurückhaltend gewesen. Immerhin ist es

ein höchst trauriges Zeichen, warum die erste Zuckerindustrie der Welt, die deutsche, sich von so viel schwächeren Mitbewerbern schlagen lässt. — Leider fehlen über die neueren Handelsverhältnisse grundlegende Untersuchungen, auf Grund deren etwa man sich ein Urteil über die besondere Konkurrenzkraft der hauptbeteiligten Länder bilden könnte. Vielleicht entschliesst sich unser Auswärtiges Amt und sendet nach Nordafrika einen Handelssachverständigen. Nord- wie Südafrika wäre ein dankbares Feld für neuere Untersuchungen, der Nutzen für den deutschen Handel würde nicht ausbleiben.

In der Hauptsache bringt Deutschland auf den marokkanischen Markt neben billigen Metallwaren Artikel des Wohlstandes, für die sich stets ein schwierigerer Absatz erzielen lässt als für solche des unmittelbaren Bedarfs. Einen Fingerzeig für den Baumwoll- und Wollwarenhandel gab vor einiger Zeit eine Notiz aus der Münchener Allgem. Danach waren die hauptsächlichsten Importartikel: stückfarbige und wollfarbige Tuche, aus reiner Wolle hergestellt, sog. Levantiner, farbige und indigovollblaue Tuche. Fabrikationsort Lengenfeld i. V., Kirchberg, Kamenz i. Sachsen und Aachen. Die englischen Tuche sind durch die billigeren deutschen und österreichischen Tuche fast verdrängt worden. Wollsatin, genannt Satin de Chine (Tubitz auch genannt), einfarbig mit glänzender Appretur. Der Geraer und Greizer Wollsatin beherrscht den Markt vollständig. — Seidener Satin aus Elberfeld: einfarbig in Breite von 54 cm und 60 cm. Das deutsche Fabrikat hat mit dem Lyoner zu konkurrieren. Da die Bewohner im allgemeinen sehr konservativ sind, ist Aussicht vorhanden, dass wenn einmal der Markt von einer Nation beherrscht wird, diese einen dauernden Gewinn davonträgt.

Wie schon Jannasch darauf aufmerksam gemacht hat, werden die feineren Tuche zu Hosen, Jacken und Mänteln der wohlhabenderen Araber und Juden verarbeitet, für die Armee des Sultans werden hauptsächlich rote und gelbbraune Wollstoffe geliefert. Gross ist der Bedarf wie überall in Nordafrika an Seiden und Brokatstoffen. Seidenzeuge liefert vielfach Frankreich, doch sind es solche billigster Sorte.

Über die Brokatstoffe schreibt Graf Pfeil, der bekannte

Marokkoerforscher*): „Nur ein Stoff wird noch im Lande fabriziert, doch auch dieser nicht in Marrakesch, sondern in Fes, obwohl er auch in ersterer Stadt zum Verkauf gelangt. Es ist ein sehr starker Seiden- resp. Goldbrokat, der nur für Weibergürtel angefertigt wird. Die Stücke sind vielleicht 3 m lang und nicht ganz 1/2 m breit, haben aber in der Mitte noch einen schon im Stück angebrachten Falz, der sie aneinander gesetzt erscheinen lässt. Diese Stücke sind mitunter von ganz hervorragender Schönheit, nicht nur im Stoff, sondern auch in Farbe und Zeichnung. Die Kombinierung von Gold und Violett oder Gold und Rot, in allen Schattierungen, ist bezaubernd. Ganz selten erhält man noch ältere Stücke aus einer Zeit, wo noch eine wirklich indigene Industrie bestand, sie sind dann höchst wertvoll." Ich habe Gelegenheit gehabt, diese Brokatstoffe selbst zu sehen. Von der Schönheit dieser wie anderer Stickereien bin ich aufs höchste überrascht gewesen, umsomehr da mir derartige Spezialitäten in Algerien und Tunis nicht aufgefallen sind.

Was die weiteren aus Deutschland importierten Artikel betrifft, so sind zu nennen: Nähmaschinen und zwar solche mit Handbetrieb, ferner billige Näh- und Packnadeln aus Nürnberg und Fürth, westfälische Drahtstifte, Tür- und Vorlege schlösser, Emaille-Kochgeschirr, Nürnberger Spielwaren, billiges Glas, Porzellan und Steingut. Die Steingutwaren kommen aus Saargemünd. Theegläser, in denen der Bedarf sehr gross ist, kommen zum grössten Teil aus Böhmen. Auf schöne Muster und hübsche Farben wird grosses Gewicht gelegt. Natürlich sind an einzelnen Plätzen besondere Spezialitäten beliebt. Jannasch gibt den Preis für 100 Stück verschiedener Muster auf 32—40 M. an frei marokkanischen Hafen. Porzellantassen kommen aus Schlesien. Ihr Absatz ist noch grosser Ausdehnung fähig.

Über die Preislage dieser und anderer Artikel sind mir neuere Untersuchungen nicht bekannt. Es würde im Interesse der Verfertiger dieser Erzeugnisse liegen, wenn sie von neuem die weiteren An-

*) Geographische Beobachtungen in Marokko. von I. Grafen v. Pfeil. Jena 1902.

derungen im marokkanischen Handel studieren liessen. Gewiss ist der deutsche Handel in Marokko noch ausserordentlicher Ausdehnung fähig, hat doch die deutsche Industrie den Wettbewerb in zahlreichen Artikeln noch garnicht aufgenommen. Aber die Grundvoraussetzung ist, dass man die marokkanischen Verhältnisse erst kennen muss und dann dass die deutschen Verbindungen nach den marokkanischen Plätzen erst besser werden müssen.

Unter den weiter aus Deutschland eingeführten Produkten spielen noch eine Rolle, Anilinfarben, Spiritus, Schreibwaren, Pappe, Pottasche, welch' letzteres zur Fabrikation von Schmierseife verwandt wird. Der Spiritus wird meist von den Juden konsumiert, die ihn zur Anisetteerzeugung gebrauchen.

Bedeutender als der Import aus Deutschland ist der Export aus Marokko zu uns trotz der schon gerügten mangelhaften und teueren Schiffsverhältnisse. Fast für alle marokkanischen Ausfuhrartikel ist Deutschland ein sehr bedeutender Abnehmer. Und wenn es oft den Anschein hat, als wenn der Handel in fremden Händen liegt, so ergibt sich bei näherem Zusehen, dass es doch deutsche Häuser sind. So unterhalten z. B. vielfach deutsche Häuser, die in Belgien sind, einen bedeutenden Handel mit Marokko, andrerseits ruht oft der Handel mit Fellen nach Amerika ganz in deutscher Hand. Der Vertreter ist ein Deutscher und auch die in Amerika residierende Firma.

Aber auch nach Deutschland gehen bedeutende Mengen von Ziegen, Ochsen und Schaffellen, ferner ist Deutschland ein bedeutender Abnehmer von bittern und süssen Mandeln, Bohnen, Erbsen, Eiern, Datteln, Bienenwachs, Olivenöl, Gummi, Wolle. In letzterem Artikel war früher ein sehr grosses Geschäft, infolge des Sinkens der Wollpreise ist es zurückgegangen. An dem Getreidegeschäft Marokkos ist Deutschland noch unbeteiligt. Von Getreide wird Weizen und Gerste ausgeführt. Von 1890 bis 1893 war die Ausfuhr im allgemeinen gestattet, 1894 und 1900 verboten, 1901 wieder erlaubt. Für die Brotfrüchte war im vergangenen Jahr nur England und Spanien Abnehmer. Unser konsularischer Berichterstatter schreibt darüber: Eine

Verwendung für marokkanischen Weizen für die Nudelfabrikation und für technische Zwecke sowie der marokkanischen Gerste für Futter- und vielleicht auch Mälzereizwecke dürfte indessen auch für Deutschland in Frage kommen.

Als Exporteure für marokkanisches Getreide sind deutsche Firmen bisher weniger hervorgetreten. Der Getreideexport setzt einen uns sehr ausgedehnten Nachrichtendienst der Firmen voraus und weitausgedehnte Geschäftsfreundschaften, welche die Ausnutzung jeder Konjunktur ermöglichen. Dazu kommt, dass der Aufkauf grosser Ladungen von Getreide grosse Ansprüche an die Kapitalkraft der Getreideexportfirmen macht. Zum Schluss heisst es: Als wichtige mittelbare Folge des Getreideexports ist auch zu erwähnen, dass die für das Platzgeschäft und den Export wichtigen Vorschüsse und die von Jahr zu Jahr wichtiger werdenden Lieferungsverträge für Wolle und Sämereien, Koriander wesentlich begünstigt werden. Der Kaufmann, der den Bauer durch solche Vorschüsse und Verträge vielfach anregt, hat für den Fall des Missratens dieser Nebenunternehmung oder betrügerischer Massnahmen des Bauern in Zeiten der Freigabe des Exports eine gute Sicherheit in dem Werte, den seine Getreideernte darstellt. So hat sich das Exportgeschäft in Leinsaat von etwa 21 000 M. im Jahre 1900 auf beinah 390 000 M. im Jahre 1901 gesteigert, wesentlich infolge europäischer Aussaatvorschüsse an die marokkanischen Bauern.

Leider enthält auch dieser Bericht nichts über die Preisentwicklung und Preisgestaltung, was sehr bedauerlich bleibt.

Was den Handel der übrigen Länder betrifft, so haben wir die Hauptprodukte, die England und Frankreich liefern, bereits kennen gelernt. Der Handel beider Länder ist im Verhältnis zum deutschen zurückgegangen.

England liefert seine Webwaren, rohe Baumwolle und Kleider sowie Thee. Ausserdem kommt Wisky auf englischen Schiffen. Vor allem macht England wegen Gibraltar bedeutendere Geschäfte mit Marokko. Die englische Garnison lebt ausschliesslich von den Erzeugnissen marokkanischer Erde.

Nach der englischen Statistik betrug der Wert des englischen Absatzes in Marokko:

1892	583 386	£
1893	494 908	"
1894	538 985	"
1895	629 783	"
1896	489 864	"
1897	412 753	"
1898	433 135	"
1899	634 546	"

Auch bei einer sehr günstigen Beurteilung dieser Ziffern wird man sagen müssen, dass es den englischen Kaufleuten zum mindesten sehr schwer fällt, ihren Absatz auf der gleichen Höhe wie vordem zu halten. Besonders schwer empfindet auch der englische Handel die ungünstigen Währungs- und Geldverhältnisse. Auf diese soll noch an späterer Stelle ein kurzer Blick geworfen werden. Besonders gefallen ist die marokkanische Ausfuhr nach England. Man vergleiche hierzu folgende Tabelle:

1892	755 404	£
1893	549 687	"
1894	360 926	"
1895	404 400	"
1896	218 309	"
1897	211 929	"
1898	386 088	"
1899	350 714	"

Insgesamt betrug der englisch-marokkanische Handel

1892	1 034 183	£
1898	819 223	"
1899	985 260	"

Der englische Handel ist daher deutlich zurückgegangen.

Was den französischen Handel anbetrifft, so hat er trotz der Nähe von Algerien nicht die Bedeutung, die er haben könnte. Frankreich, belastet durch seine Hochschutzzollgesetzgebung und seine wachsenden Staatsschulden, produziert fast jeden Artikel viel zu teuer. Nur seine mit Prämien künstlich exportfähig gemachte Industrie kann auf fremden Märkten sich

noch einen gewissen Markt erobern. Frankreich mit seinen Luxusindustrien findet natürlich in Marokko keine Käufer.

Und was Frankreich aus mitteltropischen Gebieten braucht, das liefert mit Leichtigkeit Algerien und Tunis. Demgemäss kann auch garnicht der Export aus Marokko nach Algerien und Frankreich sich steigern. Öl, Getreide und Wein hat Frankreich in seinen nordafrikanischen Kolonien zur Genüge. Nur an besonderen Umständen liegt es, wenn z. B. marokkanisches Vieh nach Algerien transportiert wird.

Die Ausfuhr aus Frankreich nach Marokko betrug 1892 12,8 Mill. Fr. In 1896 war ihr Wert nur mehr 9 Mill. Fr.

Neben den oben genannten Artikeln wie Zucker, in dem Frankreich aber jetzt von Belgien und Oesterreich geschlagen ist resp. wird, ist es Mehl, Wein, billige Seidenwaren, Kartoffeln, Mauer- und Dachziegel und Glaswaren, die aus Frankreich kommen.

Nicht einmal den Handel mit Algerien hat Frankreich sich zu erhalten gewusst. Sowohl Aus- wie Einfuhr sind bedeutend zurückgegangen. Von 1873—1881 verkaufte Marokko nach Algerien für 81 Mill. Fr. im ganzen, dagegen lieferte Algerien nach dem Maghreb nur für 18,9 Mill. Waren. Unter dem neuen 92er Tarif vergrösserte sich dies Missverhältnis noch bedeutend. Von 1891—1896 kamen nur mehr für 49,5 Mill. Waren insgesamt aus Marokko, und nur für 2,9 Mill. schickte Algerien nach dem Nachbarland.

Im Jahr 1899 betrug der Spezialhandel mit Marokko nur 5,9 Mill., hob sich aber im folgenden Jahre plötzlich auf 11,5 Mill. Es gelangten aus Algerien nach Marokko nur für 242 076 Fr. Waren, aus Marokko nach Algerien für 11,3 Mill. Für 5,9 Mill. waren allein Hammel in der genannten Summe, und für 2,8 Mill. Rinder. Von diesem Vieh, das sich weder durch besondere Grösse noch durch sonstige Vorzüge auszeichnet, pflegt das meiste nach Frankreich zu gehen. Sehr wunderbar erscheint, dass aus Marokko für 7,7 Mill. Fr. Kleidungsstücke, Wäsche und Wollengewebe nach Algerien gelangen, wahrscheinlich sind dies Fabrikate englischen Ursprungs.

Die speziell algerischen Artikel, die in Marokko Absatz

finden, sind Tabak, Cigaretten, ferner Cerealien und in ganz geringen Mengen einige Gewebe.

Insgesamt betrachtet, nimmt Frankreich also eine wenig hervorragende Stellung im marokkanischen Handel ein.

Man kann daher wohl schlussfolgern, dass die Zukunft im marokkanischen Handel Deutschland gehört, wenn Deutschland den marokkanischen Handel zu pflegen bereit ist.

Im Anschluss hieran seien noch einige Worte den Eigentümlichkeiten des marokkanischen Handels gewidmet.

Der Handel des Sultanats liegt zumeist in den Händen der Juden. Sie bilden die eigentlichen Handelsvermittler zwischen dem europäischen Kaufmann und dem der Eingebornen. Vornehmlich ihre Sprachkenntnis befähigt sie neben der Orts- und Personenkenntnis zu dieser Rolle.

Es ist üblich, dass für gelieferte Waren etwa 4 Monate Kredit gegeben wird. Ausnahmsweise auch 6 Monate. Doch wird auch dann noch eine Bezahlung verzögert, ohne dass etwa ausbedungene Verzugszinsen einbehalten werden. Doch ist es verhältnismässig selten, dass direkte Betrügereien vorkommen.

Zum Teil geschehen Verkäufe nur in Kommission. Es ist dann eine Courtage von 5 % (Grossbritannien) und 6 % (von Deutschland und Frankreich) üblich.

Sehr grosse Schwierigkeiten verursachen die eigenartigen Münzverhältnisse. Im allgemeinen ist die Rechnungsmünze der spanische Duro zu 20 Realen Vellon, nach dem Kurs etwa 20—25 Cent. Nach der zunehmenden Münzverschlechterung des spanischen Geldes ist mehr und mehr an die Stelle des Duro das 5 Fr.-Stück getreten, der Napoleon, der an Wert dem Duro nachsteht, so dass sich ein bedeutendes Geschäft mit diesen Geldan- und verkäufen ausgebildet hat. Die deutschen Artikel werden vielfach in französischer Münze, die englischen nach englischem Geld verkauft.

Noch 1891 stand das spanische Geld auf pari, 1892 betrug der Wechselkurs 2 %, 1893 5 %, 1894 9 %, 1895 15 %, 1896 20 %, 1897 25 %. Jetzt ist er in Tanger fast 50 oder schwankt um die Mitte der 40er.

Infolge der grossen Kursschwankungen wird auch der Ausfuhrhandel beständig in Mitleidenschaft gezogen. Der Händler wagt lange Abschlüsse garnicht zu machen, aus Furcht, an dem Kurs zu verlieren.

Das nordmarokkanische Geld besteht aus Bronze-, Silber- und Goldmünzen. Letztere sind fremden Ursprungs und werden vielfach als Schmuck gesammelt.

Die niedrigste Münze ist der Fels, Plural Flus, er hat etwa 0,13 Pfennigwert, 12 Flus — Udscheïn = 1.5 ₰, 24 Flus — Uk'iya, Pl. Uk'iyet = 3.1 ₰, Metkal = 240 Flus — 31.2 ₰, 6 Flus — eine Muzuna — sind demnach 0,78. Ausserdem existieren verschiedene Rechnungseinheiten. Gold und Silber werden meist nach Gewicht verkauft. Wie in Algerien und Tunis blüht auch in Marokko der Wucher schlimmster Sorte. Natürlich liegt er zumeist in jüdischen Händen. In Fes leiht der Jude zu 12 % dem Stammesgenossen, zu 30 % einem sicheren Muselmann, zu 30 % auch einem zweifelhaften Schuldner, der aber ein Pfand geben muss. Einem unsicheren ohne Pfand nur zu 60 %.

Wie bei solchen Zuständen nicht anders zu erwarten, sind ungeheuer viel falsche Münzen im Lande. — Nur nach Abstellung der gerügten grossen Missstände könnte der Handel gedeihlichen ununterbrochenen Fortschritt nehmen. — Wie weiter bekannt, speichert die Regierung alles Geld, das sie erhält, auf. Ein bedeutender Kriegsschatz soll in Tafilelt ruhen. Dies Aufspeichern wird ihr auch ziemlich leicht gemacht, da Marokko wohl das einzige Land noch ist, das keine Staatsschulden hat noch Staatsausgaben, wohl aber fortwährend Einnahmen.

Der junge Sultan soll ja andere Wege einschlagen wollen. Nach neueren Nachrichten soll er eine Anleihe von 2 Mill. Pfund planen. Auch soll er seine Beamten ausreichend zu bezahlen suchen. Es ist nicht unmöglich, dass seine Reformpläne ihm mit Unterstützung einer europäischen Macht gelingen.

Ein anderer Nachteil, unter dem der Aussenhandel Marokkos, speziell der Handel mit Deutschland zu leiden hat, sind, wie schon erwähnt, die ungünstigen Schifffahrtsverhältnisse.

Den Verkehr mit Marokko versehen zur Zeit 4 Linien:

Die Oldenburg-portugiesische Linie in Oldenburg. Die Linie fährt über Antwerpen nach Gibraltar und Tanger. Im Jahr läuft sie 11 mal Tanger an.

Die Wörmann-Linie in Hamburg versieht in der Hauptsache die westafrikanische Küste. Sie geht gleichfalls über Antwerpen, läuft sämtliche marokkanischen Häfen an und die Canarischen Inseln. Nach Tanger kommen die Dampfer etwa 12 mal im Jahr. Der Passagepreis beträgt 200 M. in der I. Kl. und 120 M. in der II. Kl. Rückfahrtkarten 12 Monate gültig kosten 320 M.

Die Sloman-Linie aus Hamburg vermittelt den Verkehr mit Italien. Die Schiffe gehen über Tanger, Malaga und Barcelona. Sie laufen Tanger etwa 15 mal im Jahr an.

Jüngst hat auch die Levante-Linie angefangen, in Tanger Station zu machen. Für die Ausbreitung des Verkehrs wäre ein regelmässiges Anlaufen von Tanger sehr günstig. Denn der Handel gehört vor allem der Nation, die die beste und billigste Verkehrslinie besitzt.

Von französischen Linien sind zu erwähnen: Die Compagnie de Navigation maroccaine, N. Paquet et Cie aus Marseille. Sie besucht zweimal monatlich die marokkanischen Häfen und die Canarischen Inseln.

Compagnie de Navigation mixte (Comp. Touache) fährt zwischen Marseille, Tanger, Oran, Beni-Saf, Melilla, Gibraltar und Ceuta.

Die Schiffe, die der Verfasser befahren hat, sind weder komfortabel noch zeichnen sie sich durch Schnelligkeit der Fahrt aus. Die Verbindung ist einmal wöchentlich. Der Fahrpreis ab Marseille beträgt 1. Kl. 160 Fr, 2. Kl. 125 Fr.

Ausserdem existiert ein Transport Maritime Algérien von Oran nach Tanger.

Unter den englischen Linien sind zu nennen: Die Mersey Steamship Comp. zwischen England und Malta im Winter, den Canarien und den marrokanischen Häfen im Sommer.

Ferner die Papayanni Line, von Liverpool nach Egypten. Dienst zweimal im Monat.

Von Gibraltar fährt die Linie Bland u. Comp. 4 oder 5 mal in der Woche nach Tanger.

Den Verkehr Spaniens mit dem Maghreb vermittelt die Compania Transatlantica 6 mal in der Woche und die Dampfer der Firma Sons of Thon. Haynes, einer englischen unter spanischer Flagge fahrenden Gesellschaft.

Schliesslich fährt noch eine Niederländische Gesellschaft, die Royal Netherlands Steamship Cy. von Amsterdam nach Gibraltar, Tanger, Lissabon. Die Verbindung ist nicht bedeutend, nur 10 mal im Jahr.

Seit 1896 hat auch eine italienische Linie, die Ligure Brazilien, ihre Schiffe in Tanger anlaufen lassen.

Der Verkehr im Hafen von Tanger ist daher ein sehr bedeutender geworden. Nichtsdestoweniger sind die Verladeverhältnisse und die sonstigen Verkehrseinrichtungen in den marokkanischen Häfen äusserst mangelhaft und tragen viel dazu bei, dass sich der Handel nicht bedeutender zu entwickeln vermag. Hier wird vielleicht zuerst eine bessernde Hand angelegt werden müssen.

Der jetzige Sultan ist Reformen zugänzlich, nur die Furcht vor einer europäischen Einmischung hält ihn noch zurück. Die Zeit wird aber kommen, wo auch das China des äussersten Westens sich dem europäischen Einfluss nicht länger wird entziehen können, dann wird die Nation den grössten Vorsprung erlangen, die am besten Marokko kennt.

Trotz den in letzter Zeit reichlicher fliessenden Quellen ist Marokko noch zum allergrössten Teil unbekannt, unbekannter noch wie China. Und doch sind die Hilfsquellen des Landes so ausserordentlich reich. Marokko könnte wieder ein Garten der Hesperiden werden, wenn es der europäischen Kultur erschlossen würde. Das sind auch die Forschungsergebnisse von Männern wie K. v. Fritsch, Lenz, R. Jannasch, Prof. Th. Fischer, P. Schnell, Graf Pfeil, Dr. Arnold und anderen, das lehren einmütig englische und französische Forscher, wie Thomson, Mouliéras, Foucauld, Martinière, Canal. Es würde zu weit führen, die wissenschaftlichen Resultate dieser Männer hier ins einzelne hinein kritisch zu betrachten. Bleibt ja doch noch sehr viel zu leisten übrig, nur auf einiges Allgemeinere soll die Aufmerksamkeit gelenkt werden, das sonst wohl noch lange wenig bekannt werden würde. Marokko ist ein immens reiches

Gebiet, das eine Fülle von Brotfrüchten und allerhand Nahrungsmitteln zu erzeugen vermag, es könnte ein Wein- und Oelland ersten Ranges werden, eine Bevölkerungskolonie bester Art und ein Gebiet des weissen Mannes von grösster Zukunft.

Prof. Fischer, der bedeutendste wissenschaftliche Erforscher der Atlasländer nennt Marokko ein sehr reiches Land, in jeder Hinsicht das reichste und wichtigste der drei Atlasländer. Also vor Algerien und Tunesien, schreibt er, die ich ja auch genau und aus eigener Anschauung kenne. Schon nach seiner Lage und Weltstellung ist es das wichtigste. Es vermag teilzunehmen an der Beherrschung des Einganges ins Mittelmeer, das heute die wichtigste Strasse des Weltverkehrs bildet, es vermag auch den Landhandel nach dem Sudan an sich zu ziehen. Seine Küstenplätze vermögen Stützpunkte des Weltverkehrs durch das Mittelmeer, nach Südamerika und dem transsaharischen Afrika zu werden. Also Nährstoffe in Fülle für das nahe Europa. Nichts bezeugt die engen Beziehungen Marokkos zum Sudan, namentlich gegenüber Algerien und Tunesien, so deutlich wie der grosse Prozentsatz von Negern in der Bevölkerung des Landes. Der bei weitem grösste Teil des Atlasvorlandes ist anbaufähig, ja besitzt zum Teil Boden von unübertroffener Fruchtbarkeit. Selbst die Steppe vermag Vieh in ungeheuren Mengen hervorzubringen.

Das Klima ist ein durchaus gesundes und angenehmes. Malariaverpestete Landstriche, wie in Algerien, treten hier nur örtlich durchaus beschränkt auf. Das Hochgebirge als Schutzwall gegen die Wüste und Verdichter der Wasserdämpfe ist von allergrösster Bedeutung und der wichtigste Sonderzug des Landes, das dadurch von dem übrigen Atlasgebiet geschieden, und auf den Ozean hingewiesen wird.

Es ist wahrscheinlich, dass Marokko ausser Eisen und dem weitverbreiteten Salz grosse innere Schätze besitzt, wenn auch nicht in dem Masse, wie man im Lande selbst annimmt.*)

---

*) Siehe Fischer l. c. Peterm. Mitt. 1901.

Und an einer andern Stelle schreibt er über die Klimatologie von Marokko: „Fassen wir unsere Betrachtungen zusammen, so sehen wir, dass das Küstengebiet von Marokko als klimatisch in hohem Grade begünstigt bezeichnet werden muss. Es vereinigt mit hoher aber ungewöhnlich gleichmässiger Wärme periodische Niederschläge, welche im Norden als reichlich, in Mittel- und Südmarokko als für die Pflanzenwelt und den Anbau des Bodens in der Regel genügend erscheinen, umsomehr, als die Luft aus örtlichen Gründen stets einen hohen Feuchtigkeitsgehalt hat, Nebel und Dunstbildung eine häufige, Bewölkung keine seltene Erscheinung ist und Taufälle die Regen um so wirksamer ergänzen, als im Küstengebiet eine Bodenart vorhanden ist, welche ganz besonders geeignet ist, die Feuchtigkeit aufzunehmen und festzuhalten."

Und zum Schluss heisst es: „Bei künstlicher Berieselung, für welche in dem breiten Alluvialtal des Lukkos zwischen El-Ksar-el Kebir und Larasch in der Tiefebene des Gharb mit Hilfe des Sebu und seiner Nebenflüsse Wed Rdem, Wed Beht u. a., dann an der Küste zwischen Rabat, Casablanca und Asemur die reichlichsten Wasservorräte und geeigneter Boden auf viele Tausende von Quadratkilometern vorhanden sind, liessen sich hier unter weit günstigeren Bedingungen wie in den südlichen Mittelmeerländern Zuckerrohr, Baumwolle, Reis, Mais, Apfelsinen und andere Aurantiaceen, Bananen und dergl. ziehen und Huertas anlegen, welche die von Valencia oder Malaga tief in den Schatten stellen würden. Jeder Kenner Marokkos wird dieses Urteil bestätigen.

Neben den reichsten Bodenschätzen, dem Getreide, Oel, Feigen, Bohnen, Erbsen, Datteln, Mandeln, Cumin, Mais, die Marokko schon heute ausführt, sind aber noch andere Schätze vorhanden, die Marokko noch nicht ausführt, von denen man kaum die Fundstätten kennt. Marokko gilt als sehr minenreich. Sogar das edelste Metall ist vorhanden, Gold. Nach der Studie von Arnold sind in Guzzula südlich vom Sus viele Adern von Gold gefunden. Zu Beginn dieses Jahrhunderts fand man zu Idaulit im Sus ein Stück Gold (nach Gråberg) und im westlichen Bani, sowie in der Umgegend von Tarudant soll es vorkommen.

Die Stelle, in der Jannasch von Goldvorkommen berichtet,

scheint Arnold entgangen zu sein. Jannasch schreibt: „Im Laufe des Gespräches zog einer der anwesenden Araber ein Stück Erz aus seinem Hayak hervor, welches gediegenes Gold in Menge enthielt. Der Mann behauptete, dass nur wenige Stunden von Tisnids entfernt mächtige Goldlager sich befänden und auch ein altes Bergwerk aufgefunden worden sei."

Die genaueren Fundstellen sind aber bis heutigen Tages unbekannt geblieben, werden es auch bei dem Fanatismus der Bewohner für absehbare Zeit bleiben. Neben Gold ist es Silber und Kupfer, das sich in Marokko findet. Silber kommt im Mamorawald und im Tal des Innanen vor. Doch ist es unbekannt, inwieweit abbauwürdige Gänge vorhanden sind. Bekannt ist auch die Silbermine von Gondofi, die schon 1877 von einem Engländer Grant festgestellt wurde. Die Mine soll 3 Tagemärsche von Mula Ibrahim in der Nähe der Quellen des Ued Sus liegen. Antimon ist in den Riatabergen, in der Umgegend von Tadla und im südlichsten Atlas (Rohlfs) gefunden worden.

Von Eisen kennt man verschiedene Fundstätten, Brauneisenstein ist bei Emnisla und Magneteisenstein bei Tarudant gefunden.

Ferner weiss man, dass Iridium und Palladium, Metalle zur Platinagruppe gehörig, in Marokko sich vorfinden.

Hohe Wahrscheinlichkeit besteht, dass ebenso wie in Algerien und Tunis Phosphatlager entdeckt werden. Welche Wichtigkeit die Kalkphosphate für unsere Landwirtschaft erlangt haben, ist überall bekannt. Schon jetzt bezieht Deutschland ganz gewaltige Mengen aus Algerien und Tunis zur Herstellung seines Superphosphats. Und in einigen Jahren wird Deutschland in noch grössere Abhängigkeit von Französisch-Nordafrika geraten.

Auch das Vorkommen von Salpeter ist in Marokko sicher festgestellt. Wie bekannt, sind in etwa 25 Jahren die chilenischen Lager erschöpft. Fast seinen gesamten Salpeterbedarf bezieht Deutschland aus Chile, jährlich für 90 Mill. M. Die deutsche Landwirtschaft wird sich daher bei Zeiten nach neuen Bezugsquellen umsehen müssen.

In wieviel günstigerer Lage befindet sich dem gegenüber die französische Landwirtschaft! Vor kurzem kam aus Algerien

die überraschende Kunde, dass in einer der Tuatoasen, beim Salzsee Timimun in der Oase Gurara bedeutende Salpeterlager entdeckt worden seien. Das ist ein ausserordentlicher Gewinn für Frankreich. Die vorher nur strategisch wertvollen Oasen erhalten dadurch mit einem Schlage eine hervorragende wirtschaftliche Bedeutung und die strategische Bahn an der oran-marokkanischen Grenze kann in Zukunft von grossem kommerziellen Werte werden.

Ob die Lager in Marokko abbauwürdig sind, dafür fehlt jeder Anhalt. Bei der Eifersucht, mit der Marokko seit 2 Jahrtausenden seine Schätze hütet, kann an eine nahe Erschliessung nicht gedacht werden.

Eine andere ebenso wichtige Kunde über das Vorkommen von Kohlen in der Sahara wussten die Nachrichten für Handel und Industrie in der Nr. 147 vom 22. Sept. d. J. nach einer französischen Zeitung zu melden: Die Kohleformation ist in der Sahara bisher nur im Osten und Westen und im Süden des Atlasgebirges festgestellt worden, nachdem Overweg im Jahre 1850 zwischen Mursuk und Rhat Fossilien aufgefunden hatte, die dem Kohlenkalkstein zugeschrieben wurden. Seit dieser Zeit haben andere Forscher in den südlichen Gebieten von Marokko und in dem Lande der Tuaregs-Asgar Schichten vor gefunden, die der Kohleformation angehören. In neuerer Zeit haben endlich in den Gebieten am südlichen Abhang des Atlas, im Grenzgebiet von Marokko sorgsame Untersuchungen der sehr bemerkenswerten Fossilienfunde stattgefunden. Die neueren Funde stammen aus dem südwestlichen Gebiet von Tidikelt zwischen Akabli und Insala und ganz besonders von El Golea, wo man mit Erfolg artesische Brunnen angelegt hatte. Die ziemlich zahlreichen Fossilien gehören mehreren, durch die Gesteinsarten von einander unterscheidbaren Schichten an, welche weissen, spatigen Kalkstein, grauen und roten, manchmal sehr eisenhaltigen Ton und Mergel und endlich gelben Kalk in schieferiger Form führen.

Die Art der Fossilien deutet für das westliche Gebiet von Tidikelt auf zwei über einander liegende Kohle führende Schichten hin. Die betreffende Gegend in dem Tidikeltgebiet befindet sich zwischen den Breiten-Grenzen des Erg von Issauan,

des Plateaus von Egele und von Igidi; sie verbindet so die Kohleschichten des Tuareglandes mit denen der marokkanischenSahara.

Bei dem Fanatismus der Berber und Araberstämme ist es sehr fraglich, ob es dem jungen Sultan gelingen wird, sein Land auf die Bahn des Fortschrittes zu drängen. Dass er den besten Willen hat, es zu tun, ist nach allem, was vorliegt, nicht zu bezweifeln. Leider sind die meisten Nachrichten, wie sie in die europäischen Zeitungen gelangen, sehr mit Vorsicht aufzunehmen. Die Mitteilungen sind sehr gefärbt, Übertreibungen an der Tagesordnung.

Seitdem die europäische Presse Gelegenheit genommen, sich mit der innern Lage des Sultanats zu beschäftigen, hat sie oft und eindringlich die unbeschreibliche Verwahrlosung des Landes beschrieben. Man weiss, dass der Sultan nicht unbedingter Herr im Lande ist, dass seine Macht nur soweit reicht, wie er sein Heer zu schicken vermag. Es ist bekannt, dass, wenn der Sultan von seiner nördlichen zur südlichen Hauptstadt reise, er nicht den direkten Weg wählt durch das Land, sondern über eine der Küstenstädte nach Marrakesch zieht.

Der Beweis der Anerkennung der Macht des Sultans ist die Zahlung von Steuern und Gestellung zum Militärdienst. Demgemäss unterscheidet man in Marokko das Blad-el-Makhzen, das Regierungsland, in dem Steuern gezahlt und Militärdienste geleistet werden, von dem Blad-el-Siba, dem nicht unterworfenen Land, in dem des Sultans Autorität auf schwachen Füssen steht. Das Land ist im allgemeinen in 44 Bezirke, Amalat genannt, geteilt, an deren Spitze ein Amil oder Kaid steht. Da diese Beamten garnicht oder sehr schlecht bezahlt werden, oft dem Sultan grosse Geschenke machen müssen, wird das Land und seine Bewohner von ihnen ausgesogen. So kommt es denn oft, dass die bis aufs Blut ausgepressten Bewohner revoltieren und die Steuer verweigern, worauf dann des Sultans Armee in das betreffende Gebiet einrückt, und auf diese Weise die Steuern eintreibt.

Seit Jahren hat namentlich die spanische und seit einiger Zeit auch die französische Presse die Zustände im Sultanat als dem völligen Zusammenbruch nahe geschildert. In besonders düsteren Farben wurde in jüngster Zeit von den französischen Zeitungen die Lage geschildert, als die beiden Stämme der

Sair und Semmur wütende Kämpfe gegen einander ausführten. Die Gründe für solche Schwarzmalerei sind ja leicht ersichtlich, Frankreich sehnt sich nach neuem kolonialen Ruhm, schon hat es die Tuatoasen erobert und steht damit nur 4 Tagemärsche von Tafilelt, einem der drei alten Königreiche, aus denen das heutige Scherifenreich sich zusammensetzt. Von Fes ist es aber nur 12 Tagereisen entfernt. Frankreich geht mit grosser Entschlossenheit und Zielbwusstheit vor und hat das grösste Interesse daran, sich als den grossen Kulturbringer in dieses moslemische Chaos darzustellen.

Ich muss daher auf das entschiedenste der Ansicht des Herrn Oberstleutnants Hübner entgegentreten, dass die Wegnahme des Tafilelt wie die von Figig den Franzosen im Sinne einer guten Grenzkorrektur zuzugestehen sei. Der Tafilelt ist eine Provinz von 6000 qkm. Wie Canal schreibt, ist es ein schönes und fruchtbares Land. Es erzeugt alles, was zu dem einfachen Leben seiner Bewohner notwendig ist. Unzählige Dattelpalmen, die um jedes Ksur gepflanzt sind, geben eine gesunde und reichliche Nahrung und ein bedeutendes Handelsobjekt, das in der Hauptsache durch Karawanen in die benachbarten Länder befördert wird. Der Boden, im allgemeinen aus einem aschgrauen Sand, ist sehr fruchtbar. Man kultiviert viel Getreide, alle Sorten Leguminosen und alle mitteltropischen Früchte. Die Eingebornen besitzen grosse Hammelherden, deren Wolle schneeweiss, verwebt und dazu verwandt wird, um Mäntel, Haiks und Burnus zu verfertigen, eine Arbeit, in der die Frauen des Tafilelt brillieren. Im Tafilelt befindet sich auch angeblich der bedeutende Kriegsschatz des Sultans. Da die Bewohner obendrein zu dem fanatischsten des Maghreb gehören, könnten die Franzosen leicht mit sehr blutigen Köpfen heimgesandt werden. Würden die Franzosen den Tafilelt besetzen, dann wäre das Signal zur Aufrollung der marokkanischen Frage gegeben.

Die erste Folge würde sein, das Land geriete in einen furchtbaren Aufruhr und die Europäer im Lande würden aufs schwerste bedroht sein. Wahrscheinlich werde man auch dem Sultan alles zur Last legen und sich gegen ihn empören. Es ist aber höchst zweifelhaft, ob sein Nachfolger europäerfreundlich

gesinnt wäre, und nicht vielmehr feindlich. Auf Jahrzehnte hinaus würde das Land in die Barbarei zurücksinken.

Jüngst verlautete einiges über die Art und Weise, in der vom Sultan Reformen in die Wege geleitet seien. Die Beamten sollten ausreichend bezahlt werden und ihnen verboten werden, die Einwohner ihres Bezirks auszusaugen. Ferner hat der Sultan, um sich einen gewissen populären Anstrich zu geben, sein Freitagsgebet nicht mehr in der Privatmoschee von Fas-Edschdid, sondern in der uralten berühmten Karuinmoschee abgehalten. Das war nicht Neuerungseifer, sondern eine klug berechnete kühne Massregel. Des weiteren plant der Sultan eine Reform der alten, schon durch den Koran festgelegten Steuern, um eine gerechtere und bessere Besteuerung herbeizuführen. Auch in diesem Fall ist er auf erheblichen Widerstand seiner eigenen Untertanen gestossen. Dazu kommt, dass beständig politische Intriguen im Gange sind, um den Sultan an der Ausführung seiner Reformideen zu hindern. Fühlte sich doch sogar eine russische Zeitung bemüssigt, eine Warnung an die Adresse Englands zu richten und ihnen ein „hands off von Marokko" zuzurufen, ein klares Zeichen dafür, dass auf einer andern Seite die Leute sitzen, die sich durch die Reformideen des Sultans unangenehm berührt fühlen.

Die Wege aber, die die deutsche Politik einzuschlagen hat, können nach obigen Ausführungen nicht zweifelhaft sein. Ich kann aber meine kurze orientierende Darlegung zur marokkanischen Frage nicht besser schliessen, als indem ich die Worte hier anfüge, die ich an den Schluss eines früheren Artikels zu obigem Thema gesetzt habe: Wird Deutschland in Marokko seine wahren Interessen so verfolgen wie es muss, um vor einer späteren Geschichte und ihrem Urteil zu bestehen? Vielleicht in 10, vielleicht in 5 Jahren könnte die Erkenntnis aufdämmern, dass keine Ewigkeit mehr zurückbringen kann, was man in der entscheidenden Minute ausgeschlagen. Verstärken wir darum unsere Handelspositionen so nachhaltig und so zielbewusst, wie wir es nur irgend können! Es wird eine Stunde kommen, für die diese Arbeit nicht umsonst getan ist.

Bibliographie von Marokko.*)

Die grösste Bibliographie über Marokko enthält Playfair: A bibliography of Morocco in 8°. London 1892. Sie enthält 2300 Bände. Ferner ist eine ausgezeichnete Zusammenstellung der Literatur über Marokko für die Zeit von 1844—1885 in dem Werk von H. de la Martinière Morocco, London 1889, zu finden. Eine andere wertvolle Sammlung der älteren Literatur ist von Dr. Gustav Diercks im Export 1892 Nr. 47, 48 und 51 veröffentlicht worden. Auch dem Werk des Engländers Budgett Meaking, The Land of the Moors' ist eine umfangreiche Literaturübersicht beigefügt.

Arnold, Dr. phil.: Vier Karten und Studien zur Wirtschaftsgeographie von Marokko. Jahresbericht des Frankfurter Vereins zur Geographie und Statistik. Frankfurt a. M. 1901.

Abu-Obeid El Bekri: Descr. de l'Afrique Septentrionale. Texte arabe par le Baron de Slane Alger 1857, übersetzt im Journal Asiatique 1858—59.

Alvala Galiano, D. Pelayo: Mas considerationes sobre Sta Cruz de Mar Pequena. Madrid, Rojas. 1879.

Amicis, Edm. de: Marokko. Nach dem Italienischen frei bearbeitet von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. A. Hartleben. 1883.

Augustin: Marokko in s. geogr., histor., religiösen, politischen etc. Zuständen. Pest 1845.

D'Avezac: L'Afrique ancienne.

H. Barth: Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers. Berlin 1845—47.

Berbrugger: Ausflug nach Tanger.

Campos, Torres: L'Espagne en Afrique. Revue de Droit international et de législation comparée 1892. Nr. 5. Bibliographie der spanischen Werke über Marokko

Canal, Joseph: Geographie générale du Maroc. Paris 1902, Aug. Challamel. Eine interessante praktische Studie mit reichem Kartenmaterial.

A. v. Conring, Oberstleutnant a. D.: Marokko. Aus eigener Anschauung geschildert. Berlin 1884. Der Verfasser schildert in anregender Weise seine im Auftrage eines deutschen Grossindustriellen unternommene Reise.

---

*) Die hier verzeichnete Literatur soll den Interessenten nur eine gewisse Handhabe bieten, sich mit den im vorhergehenden berührten Fragen weiter zu beschäftigen. Auf Vollständigkeit macht sie natürlich keinen Anspruch.

Campon, Ludovic de: Un Empire qui croule. Paris 1886. 251 Seiten. Das Buch ist zum grössten Teil veraltet. Doch enthält es über manche ferner liegenden Einzelheiten einige hübsche Federzeichnungen.

Charmes, Gabriel: Une ambassade au Maroc. Paris 1887.

Collin, Victor: Le Maroc et les Interêts belges. 1900. Löwen. 206 Seiten Der Verfasser beleuchtet die marokkanische Frage vom belgischen Standpunkt, er glaubt, dass von allen Nationen Belgien am berufensten sei, den marokkanischen Markt zu erobern. Er macht den Vorschlag, aus Marokko eine Art Kongostaat zu machen, natürlich unter belgischer Oberleitung.

Cousin, Albert: Tanger.

Cotte, Narcisse: Le Maroc contemporain.

Diercks, Gustav: Materialien zur Kenntnis und Beurteilung des Scheriffenreiches. Berlin 1894. 228 Seiten. — Ein noch heute brauchbares Büchlein, wenn auch die ausländische Literatur wenig verarbeitet.

Doutté: Une mission d'études au Maroc. Rens. Coloniaux Nr. 8 vom Bulletin du Comité de l'Afrique fr. 1901.

Duval, Jules: La question du Maroc. Revue des deux Mondes Decembre 1859.

Erckmann, Jules: Le Maroc moderne. 304 Seiten. Paris 1885. — Der Verfasser gehörte der französischen Militärmission an. Erckmann berichtet unter anderem über einige militärisch interessante Verhältnisse.

Etienne, Auguste: L'accord franco-italien et le Maroc. Quest. diplom. et coloniales 15. Januar 1902.

Fischer, Theobald: Professor in Marburg. Zur Klimatologie von Marokko. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. 1900.

Fischer, Theobald: Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise im Atlasvorland von Marokko. Ergänzungsheft zu Petermanns Mitt., Nr. 133. 1900.

Fritsch, K. v.: Reisebilder aus Marokko. Mitt. der Geogr. Gesellschaft in Halle 1878.

Fritsch, K. v.: Über die geologischen Verhältnisse von Marokko. Ztschr. für die ges. Naturwissenschaft.

Frisch, R. I.: Le Maroc. Paris 1895.

Foucauld, Charles de: Reconnaissance au Maroc. 1887. Bedeutendes geograph. Werk. Der Verfasser machte seine Reise unter der Verkleidung eines Juden.

Ganniers, Arthur de: Le Maroc d'aujourd'hui, d'hier et de demain. Paris 1894.

Godard: Histoire du Maroc.

Grey: In Moorish Captivity 1902. Schildert die Expedition der englischen Yacht Tourmaline.

Horowitz: Konsulatssekretär. Marokko, das Wesentlichste und Interesanteste über Land und Leute. Leipzig 1887.

Harris, Walter B.: Tafilet. London.

Hooker: Journal of a tour in Maroc. London 1878. 499 Seiten and the Great Atlas.

Jannasch, Robert, Dr. jur.: Die deutsche Handelsexpedition 1886. Berlin 1887. Mit drei Karten. — Zahlreiche Aufsätze des Genannten über Marokko befinden sich im „Export".

Kryszanowski, L.: Le Maroc français. Questions diplomatiques et coloniales. 15. Novembre 1899.

Laquière Kommandant: La Colonne Servière au Tidikelt, au Touat et au Gourara. La deuxième reconnaissance du Genéral Servière au Touat. Rens. colon. Beihefte zum Bulletin du Comité de l'Afrique française. 1902. Nr. 1.

Lenz: Tombuktu. Leipzig 1884

Mouliéras, Auguste: Prof. de la Chaire d'arabe d'Oran. Maroc inconnu. Teil 1. Exploration du Rif. 1895. Mit Karten.
Teil 2. Exploration des Djebala Maroc septentrional avec une carte inédite de cette province au 1/250 000. 813 Seiten. 1899. Der Inhalt beruht auf Erkundungen eines algerischen thaleb Mohammed ben Tayeb, der 22 Jahre das Land nach den verschiedensten Richtungen durchwandert hat. Die nur gedächtnismässig festgehaltenen Erinnerungen des wandernden Derwisch hat Moulieras gesammelt und in obigen Werken niedergelegt. — Eine spätere wissenschaftliche Untersuchung wird die hier veröffentlichten Angaben nachzuprüfen haben.

Mouliéras: Fez. 1902. Eine Causerie, von geringen wissenschaftlichem Wert

Mohr, Paul: Deutschland und Marokko. Lotse, Hamburger Wochenschrift. Nr. 40. 1901.

Mohr, Paul: Zur marokkanischen Frage. Export Nr. 36 1901.

Mohr, Paul: Frankreichs Erfolge und Pläne in Innerafrika. Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Herausg. von Prof. Wolf. 1901.

Pietsch, Ludwig: Marokko. Briefe von der deutschen Gesandtschaftsreise im Frühling 1877. Leipzig 1878.

Pfeil, Joachim Graf von: Betrachtungen über Marokko in der deutschen Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Heft 1. 1901.

Pfeil, Joachim Graf von: Geographische Beobachtungen in Marokko in den Mitteil. der Geogr. Gesellschaft für Thüringen. 1902.

Pfeil, Joachim Graf von: Eine Reise nach Fez. Globus 1900.

Quedenfeld, M.: Reisen und Reiseverhältnis im Sultanat Marokko. Verh. d. Ges. f. Erdkunde in Berlin. Bd. XIII Nr. 9.

Quedenfeld, M.: Einteilung und Verbreitung der Berberbevölkerung. Zeitschrift für Ethnol. Bd. XX. 1888.

Quedenfeld, M.: Mitteilungen aus Marokko und dem nordwestlichen Saharagebiete. Greifswald 1888.

Quedenfeld, M.: Aberglaube und halbreligiöse Bruderschaften bei den Marokkanern. Aus Zeitschrift für Ethnologie. Jahrgg. 1886. Heft VI.

Raynaud, Dr. L.; L'assistance public au Maroc. Quest. diplom. et col. 15. Mai 1902.

Renou: Recherches géogr. sur le Maroc. 1846.

Ribera: Spanien und die marokkanische Frage. Aus dem Spanischen ins Französische übersetzt in Quest. diplom. 1. Jan. 1902.

Rohlfs, Gerhard: Reise durch Marokko. Bremen 1868.
Rohlfs, Gerhard: — Land und Volk in Afrika. Bremen 1870. — Mein erster Aufenthalt in Marokko 1873.
Rohlfs, Gerhard: Bevölkerung von Marokko. Berlin 1872.
Rohlfs, Gerhard: Bei den Zeltbewohnern in Marokko. Globus XXVII. 1875.
Rohlfs, Gerhard: Sozialpolitische Zustände in Marokko. Ausland 1881.
Rohlfs, Gerhard: Gesandtschaften von und nach Marokko. Ausland 1877.
Rohlfs, Gerhard: Marokkanische Städtebilder. Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Wien. Herausg. von Prof. Umlauft. 1893.
Sartay: La question Marocaine. 1902. Alger.
Segonzac, Marquis de: Une excursion au Sous. Paris 1901. Challamel. Das Buch soll aus dem Handel zurückgezogen sein.
Schaudt: Wanderungen durch Marokko. Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde. Berlin 1883. Bd. XVIII. S. 290—304, 393—411.
Schnell, Paul, Prof. in Mühlhausen: Das marokkanische Atlasgebirge in Petermann's Mitt. Nr. 103. 1892.
Slane, Baron de: Interprète principal de l'armée d'Afrique. Histoire des Berbères et des dynasties musulmanes de l'Afrique septent par Ibn Rhaldonn, traduite de l'Arabe.
Stähelin: In Algerien, Marokko, Palästina, Basel 1891.
Stutfield: El Maghreb. London 1886.
Thomson: Travels in the Atlas and Southern Marocco, London 1889.
Tissot: Recherches sur la geographie comparée de la Mauretanie Tingitane Paris 1877.
Weber, E. von: Vier Jahre in Afrika 1871—75. Leipzig 1878.
Wolfrom: Eine handelspolitische Studie über Marokko. Moniteur officiel du Commerce 1893 Paris. 56 S. Zum grösseren Teil veraltet.
Zehden, C.: Tanger. Deutsche Rundschau f. Geographie u. Stat. 1884. S. 481.

A. W. Zickfeldt, Osterwieck (Harz).

Buchdruckerei A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz.







